

BILDUNG

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

1 | 2018

SCHWEIZ

Wie die Muttersprache die Integration fördert

Rebellion, Aufbruch, Vielfalt – «1968 Schweiz»



SCHAULAGER[®]

LAURENZ-STIFTUNG



BRUCE NAUMAN

DISAPPEARING ACTS
17. MÄRZ – 26. AUGUST 2018

**EXKLUSIV
FÜR LEHRPERSONEN**

**MONTAG, 19. MÄRZ 2018
DIENSTAG, 20. MÄRZ 2018**

18.00 – 20.00 UHR

Informationsveranstaltungen:
Einführung ins Kunstvermittlungs-
programm zur umfassenden
Bruce Nauman-Retrospektive

MELDEN SIE SICH SCHON JETZT AN
schaulager.org/schulen2018

Bruce Nauman, Contrapposto Studies, i through vii, 2015/16, jointly owned by Emanuel Hoffmann Foundation, on permanent loan to Öffentliche Kunstsammlung Basel; and The Museum of Modern Art, New York, acquired in part through the generosity of Agnes Gund, © Bruce Nauman / 2017, ProLitteris, Zurich, Foto: Courtesy the artist and Sperone Westwater, New York

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Masterstudiengang Sonderpädagogik

**Vertiefungsrichtungen
Heilpädagogische Frühziehung
und Schulische Heilpädagogik**

Berufsbegleitend und flexibel studieren
mit sehr guten Berufsaussichten.

- Individuelle, kompetenzorientierte
Vertiefungsmöglichkeiten
- Studienstart September 2018
- EDK-anerkannt
- Studienort Muttenz

Anmeldung verlängert bis 30. April

Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie
www.fhnw.ch/ph/isp

Disziplin in der Schule – Klassenführung konkret!

Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören, Zu-spät-Kommen...

An einem Samstag besprechen wir konkrete Fallbeispiele aus unseren Klassen. Wir suchen Interventions- und Reaktionsmöglichkeiten. Theorieinhalte werden situativ eingefügt. Ausgangspunkte sind stets die Fragen der Teilnehmenden: Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören oder andere Unterrichtsstörungen absorbieren unsere Kräfte. Was tun? Was hilft? Warum?

Daten: Samstag, 24.3.2018 oder
19.5.2018 oder 1.9.2018,
10 bis 16 Uhr

Ort: Zürich, Institut Unterstrass

Leitung: Prof. Dr. Jürg Rüedi

Anmeldung: [via www.disziplin.ch](http://www.disziplin.ch) >>
kommende Veranstaltungen

Ausgabe 1 | 2018 | 9. Januar 2018

Zeitschrift des LCH, 163. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ) BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum**Herausgeber/Verlag**

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident
- Franziska Peterhans, Zentralsekretärin
- Beat A. Schwendimann, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Zentralsekretariat und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54, Fax 044 311 83 15
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

- Belinda Meier (bm), Leitende Redaktorin
 - Deborah Conversano (dc), Redaktorin Print/Online
 - Maximiliano Wepfer (mw), Redaktor Print/Online
- Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Peter Hofmann (Schulrecht), Sandro Fiscalini (Cartoon), Roger Wehrli (Fotografie)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen:
Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet:
www.bildungschweiz.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 74.– pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
Schweiz CHF 108.50, Ausland CHF 183.50
Einzelexemplar CHF 10.25, ab dem 8. Expl. CHF 7.20 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Monika Grau, m.grau@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Fachmedien, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09 martin.traber@fachmedien.ch
Mediadaten: www.bildungschweiz.ch
Druck: FO-Zürisee, 8132 Egg ZH
ISSN 1424-6880 Verkaufte Auflage: 42 722 Exemplare (WEMF/SW-Beglaubigung)

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Guten Schultag!

Stellen Sie sich eine Gesellschaft vor, in der nur Männer am politischen und wirtschaftlichen Leben teilhaben. Frauen haben kein Stimmrecht, pflegen Haus und Garten und kümmern sich um die Erziehung der Kinder. Sie bilden den stillen, zwar emsigen, aber politisch machtlosen Teil der Bevölkerung. Eine berufliche Karriere ist für das weibliche Geschlecht kaum denkbar; wenn doch, dann nur mit viel Widerstand und einem umso grösseren Kraftakt verbunden. Es gibt weder Gleichberechtigung noch Chancengerechtigkeit. National wie international beginnt es aber allmählich zu brodeln. Frauen- und Jugendbewegungen formieren sich. Stimmen gegen die vorherrschenden Normen, gegen das Alteingesessene werden lauter.

Die Rede ist von den 60er-Jahren. Es ist noch gar nicht so lange her. Vielleicht haben Sie diese Zeit selber miterlebt? Es herrschte Aufbruchstimmung. Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung waren die neuen Ideale. Die 60er-Jahre sind weit mehr als freie Liebe, Beat-Musik und Hippie-Kommunen. Das Erbe dieser Zeit und insbesondere der 68er-Bewegung ist gross und widerspiegelt sich in vielen heutigen Lebensfacetten. Das Bernische Historische Museum widmet dieser Zeit, die sich 2018 zum 50. Mal jährt, deshalb die Ausstellung «1968 Schweiz». BILDUNG SCHWEIZ hat sie besucht (S. 29).

Gleichberechtigung und Chancengerechtigkeit stehen auch dort im Vordergrund, wo immigrierte – darunter auch geflüchtete – Kinder und Jugendliche integriert werden. Sie sollen hier in der Schweiz Fuss fassen und die Chance auf eine erfolgreiche schulische wie berufliche Zukunft erhalten. In unserer Serie zur «Schulischen Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher» zeigen wir Ihnen diesmal, wie unbegleitete minderjährige Asylsuchende im Aargau auf die Berufswelt vorbereitet werden (S. 11), wie Musik Brücken schlägt (S. 14) und wie das Erlernen der heimatlichen Sprache die Integration von Migrantenkindern begünstigt (S. 16).

Damit alle Kinder von heute gute Voraussetzungen für die Berufswelt von morgen mitbringen, ist neben Integration und Bildungsgerechtigkeit ebenso zentral, dass sie umfassend auf eine Lebenswelt mit digitalen Technologien vorbereitet werden. «Daher führt kein Weg daran vorbei, den Schülerinnen und Schülern Kompetenzen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien zu vermitteln», ist Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH, überzeugt. In seiner Neujahrsbotschaft (S. 8) kündigt er an: «Der LCH wird im laufenden Jahr seine Positionen zu diesem wichtigen Thema in den Zentralorganen diskutieren und an der Delegiertenversammlung beschlossen lassen.»

Für jene Herausforderungen, die Ihnen 2018 bevorstehen, wünschen wir viel Erfolg – und jetzt: unterhaltsame Lektüre!

Belinda Meier



Redaktorin Belinda Meier in der Ausstellung «1968 Schweiz». Foto: Pascal Meier



26 Das Haus Chance in Kaliningrad bereitet Jugendliche auf ein selbständiges Leben vor.



11 Projekt «UMA – Leben und Lernen»: Bildungs- und Integrationsprogramm zugleich für jugendliche Asylsuchende.



16 Kurse in heimatlicher Sprache stärken die Identität und unterstützen die Integration.

29 «1968 Schweiz»: die aktuelle Wechsellausstellung im Bernischen Historischen Museum.



34 Die LCH-Spezialreise führt nach Sri Lanka, der Perle im Indischen Ozean.

Fotos auf diesen Seiten: Andreas Stricker, Maximiliano Wepfer, Christine Moor, Peter Krebs, Fotolia/sytilin

Titelbild: Eine junge Afghanin lernt Farsi. Foto: Peter Krebs

AKTUELL

- 6 Benachteiligung bei der Pausenaufsicht
 - 7 Lernfilme produzieren – und Wettbewerb gewinnen
-

ZUM NEUEN JAHR

- 8 Führen auch Sie ein Doppelleben?
-

INTEGRATION

- 11 Schule, Sicherheit und Struktur für junge Asylsuchende
 - 14 Musik schafft Heimat am Zugersee
 - 16 Das Erlernen der Muttersprache fördert die Integration
-

PÄDAGOGIK

- 19 «Ich will und zwar jetzt!»
-

BILDUNG INTERNATIONAL

- 26 Aufenthalt im Haus der Chancen
-

AUSSTELLUNG

- 29 Aufbegehren, das Wirkung zeigt
-

RUBRIKEN

- 3 IMPRESSUM
- 24 SCHULRECHT
- 25 BILDUNGSNETZ
- 31 VERLAG LCH
- 33 BÜCHER UND MEDIEN
- 34 REISEN LCH
- 37 BILDUNGSMARKT
- 39 3 FRAGEN AN ... | BILDUNG SCHWEIZ demnächst

850 Lehrstellen in 25 Berufen | www.login.org



login Nächster Halt
Lehrstelle



Benachteiligung bei der Pausenaufsicht

In St. Gallen hat der Kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverband (KLV) eine Klage wegen Diskriminierung der Kindergartenlehrpersonen eingereicht.

Weit über 90 Prozent der Kindergartenlehrpersonen beaufsichtigen mehr als einmal pro Woche die Schülerinnen und Schüler während der Pausen – als unbezahlte Arbeit notabene. Denn auch mit der Einführung des neuen Berufsauftrags im Kanton St. Gallen wurde die Entschädigung der Kindergartenlehrpersonen für die Pausenaufsicht nicht geregelt. Aufgrund dieser Diskriminierung bei der Pausenregelung hat der Kantonale Lehrerinnen- und Lehrerverband St. Gallen (KLV) am 11. Dezember 2017 eine Klage bei der Verwaltungsrekurskommission eingereicht. Mit dem Verzicht auf eine Regelung der Pausenaufsicht habe es der Gesetzgeber unterlassen, den vorhandenen Unterschieden der Pausenarbeit von Kindergartenlehrpersonen und den übrigen

Lehrpersonen im neuen Berufsauftrag Rechnung zu tragen, schreibt der KLV in einer Mitteilung. «Sämtliche geleistete Arbeitszeit muss entschädigt werden.» Seit Jahren sucht der KLV eine Lösung für die Pausenaufsicht im Kindergarten und gelangte im vergangenen Sommer mit dem St. Galler Bildungsdepartement vor die Schlichtungsbehörde – ohne eine Einigung zu erzielen. Stefan Kölliker, Vorsteher des Bildungsdepartements, hat deshalb mit der Klage gerechnet. Gegenüber dem «Regionaljournal Ostschweiz» auf SRF 1 meinte er aber, dass nicht das Bildungsdepartement verantwortlich sei, sondern die jeweilige Schulgemeinde als Arbeitgeberin. Die Verwaltungsrekurskommission muss nun über die Verbandsklage entscheiden. (mw)

RAUMLUFT

Wettbewerb Raumlufte

Ein hoher CO₂-Wert im Klassenraum beeinträchtigt die Konzentrationsfähigkeit und somit das Lernverhalten. Im Rahmen der laufenden Raumlufte-Messkampagne, bei der bereits über 250 Schulklassen teilgenommen haben, hat deshalb die Plattform MeineRaumlufte.ch den Raumlufte-Schulwettbewerb «Luftsprung» lanciert. Schülerinnen und Schüler sollen zum einen bewusst auf eine gute Raumlufte achten und deren positiven Einfluss auf die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit erkennen. Zu diesem Zweck beobachten und dokumentieren sie mit Hilfe des «Luft-Passes» zu Hause und in der Schule während einer Woche das Lüftungsverhalten. Zum

anderen sollen sie einen kreativen Beitrag in Form einer realen oder fiktiven Massnahme erarbeiten, die die Raumlufte verbessert. Diese kann als Zeichnung oder als Text ebenfalls im «Luft-Pass» eingetragen werden. Zur Teilnahme sind Schülerinnen und Schüler aller Stufen eingeladen. Lehrpersonen können den «Luft-Pass» kostenlos für die ganze Klasse unter der E-Mail-Adresse office@meineraumluft.ch anfordern. Die Anmeldung für den Wettbewerb, der vom LCH unterstützt wird, ist ab sofort möglich. Einsendeschluss ist der 29. März 2018 (Datum des Poststempels). Die fünf originellsten Beiträge werden prämiert. Zusätzlich werden unter allen teilnehmenden Schulklassen fünf Raumlufte-Messgeräte verlost. Weitere Informationen sind auf www.meineraumluft.ch ersichtlich. (pd/mw)

TABAKPRODUKTEGESETZ

Gesetzesentwurf ist ungenügend

Am 8. Dezember 2017 hat der Bundesrat den überarbeiteten Entwurf zum Tabakproduktegesetz in die Vernehmlassung geschickt. Gesundheitsorganisationen halten die Vorlage für unzureichend. Sowohl für die Allianz «Gesunde Schweiz» als auch für Public Health Schweiz ist es nicht akzeptabel, dass im Entwurf fast gänzlich auf Werbe- und Sponsoringeinschränkungen für Tabakprodukte verzichtet wird. Dies sei problematisch in Hinblick auf den Schutz von Kindern und Jugendlichen, diesem müsse höchste Priorität eingeräumt werden. In der Vernehmlassung wollen sich beide Organisationen für wirksame Massnahmen zur Tabakprävention wie ein umfassendes Sponsoring- und Werbeverbot für Tabakprodukte oder ein Untersagen von Sponsoring öffentlicher Anlässe durch die Tabakindustrie einsetzen. (pd/mw)

BUNDESGERICHTSURTEIL

Pro unentgeltliche Volksschule

Das Bundesgericht hebt zwei Regelungen im Volksschulgesetz des Kantons Thurgau auf. Damit dürfen die Schulen von den Eltern keine Beiträge für notwendige Deutschkurse ihrer Kinder sowie für obligatorische Lager erheben. Beide Bestimmungen seien unvereinbar mit dem Anspruch auf kostenlosen Grundschulunterricht, wie ihn Artikel 19 der Bundesverfassung garantiert, heisst es im kürzlich veröffentlichten Bundesgerichtsurteil. Der LCH begrüsst den Entscheid. «Das ist ein starkes Zeichen für die unentgeltliche Volksschule», so Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH. (pd/bm)

WAS, WANN, WO

ilz Lehrmittelsymposium

Das 8. Lehrmittelsymposium der ilz vom 25. Januar 2018 in Zürich befasst sich mit der Frage «Was ist gute Bildung?». Auf dem Programm stehen Schwerpunktreferate und Podien: Aus der Perspektive der Politik referiert Regierungsrat Stephan Schleiss (ZG), aus der Neurowissenschaft Prof. Dr. Lutz Jäncke, aus dem Sport Franco Marvulli, aus der Wirtschaft Jacqueline Badran und aus der Pädagogik Prof. Dr. Urs Moser. Informationen und Anmeldung unter www.lehrmittelsymposium.ch

Digitale Weiterbildung

Die Digitalisierung ist in der Realität angekommen. Die Tagung «#Weiterbildung digital. Forschungsperspektiven» vom 25. Januar 2018 in Zürich fokussiert auf die Wissenschaft hinter der Weiterbildung, wobei der Austausch zwischen Fachleuten aus Praxis und Wissenschaft im Vordergrund steht. Informationen und Anmeldung unter www.alice.ch > Dienstleistungen > Veranstaltungen

Informatik heute und morgen

Ziel der Tagung «Bedeutung der Informatik heute – Visionen für morgen» vom 8. Februar 2018 in Bern ist es, Unterrichtenden und Entscheidungsträgern die Möglichkeiten und Visionen der Informatik aufzuzeigen, um einen zukunftsorientierten Unterricht auf allen Schulstufen zu fördern. Die Tagung wird von der Kommission Nachwuchsförderung der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) organisiert. Anmeldung und weitere Informationen unter www.scnat.ch/informatik

Lernfilme produzieren – und Wettbewerb gewinnen

Für den Wettbewerb zum LernFilm Festival 2018 können Schulklassen aller Stufen ihre eigenen Filme produzieren und einreichen. Den Gewinnerinnen und Gewinnern winken Preise von bis zu 600 Franken. Die Frist läuft bis zum 4. April 2018.

Das LernFilm Festival macht aus Schülerinnen und Schülern Medienkünstler: Jedes Jahr lädt es Lehrpersonen und Schulklassen ein, im Rahmen eines Wettbewerbs eigene Lernfilme zu produzieren. Dabei erfahren sie aus erster Hand, worauf es bei der Produktion von Lernfilmen ankommt: ein Thema verstehen, in eigenen Worten erklären und mit passenden visuellen Mitteln darstellen. Eine wirkungsvolle Möglichkeit für Schülerinnen und Schüler, Themen aus dem Unterricht zu erarbeiten und zu vertiefen.

Das Motto des LernFilm Festival 2018 regt zum kreativen Nachdenken an: «Gestern – heute – morgen: Unsere Welt in Bewegung». Dabei stellen

sich folgende Fragen: Wie wirkt sich das heutige Verhalten auf die Zukunft aus? Welche Erfindungen haben die Welt verändert? Wie sah unsere Stadt früher aus, wie wird sie morgen aussehen? Auf der Festival-Website finden Lehrpersonen und andere Interessierte Unterrichtsmaterialien und weitere Tipps zum Umsetzen eigener Lernfilm-Projekte. Mitmachen ist einfach: Idee entwickeln – Drehbuch schreiben – Material vorbereiten – Aufnahmen – Einreichen. Aus allen Einreichungen wählt eine Fachjury die beeindruckendsten Ergebnisse aus und zeichnet sie an der Verleihung im Verkehrshaus Luzern im Rahmen des LernFilm Festival im Mai 2018 mit Preisen von bis zu 600 Franken aus.

Veranstalterin des Festivals, das 2018 zum sechsten Mal durchgeführt wird, ist die Lernmedien-Agentur LerNetz. Das Non-Profit-Projekt wird unterstützt von Migros Kulturprozent, SRG SSR und Swisscom. Gemeinsames Ziel ist es, die Medienkompetenz und das

Lernen mit Medien zu fördern. Mitmachen können Klassen aller Schulstufen, die Einreichfrist läuft bis zum 4. April 2018. Alle Informationen zum Wettbewerb sind auf www.lernfilmfestival.ch abrufbar.

Fredi Althaus, LerNetz



Die Wettbewerbspreise werden im Luzerner Verkehrshaus verliehen. Foto: zVg

FIDES vereinfacht und vereint

Die Fachagentur educa.ch wurde damit beauftragt, ein Detailkonzept für FIDES, die Föderation von Identitätsdiensten für den Bildungsraum Schweiz, auszuarbeiten.

Das Projekt FIDES hat zum Ziel, die bestehenden und die kommenden digitalen Identitätslösungen der Kantone im Bildungsbereich auf einer nationalen Ebene zusammenzuführen. Damit wird es möglich, eine Schnittstelle bereitzustellen, über die sich Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Verwaltungspersonal der Bildungsinstitutionen der Kantone mit einem einzigen Login bei den von ihnen verwendeten Online-Diensten anmelden können. Gleichzeitig werden auch Anbieter, die Online-Dienstleistungen für den Bildungsbereich anbieten, an diese Schnittstelle angeschlossen. Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungs-

direktoren EDK hat die Fachagentur educa.ch 2015 damit beauftragt, die Möglichkeit des Ausbaus und der Organisation einer Föderation bestehender und neuer Identity- und Access-Management-Systeme zu prüfen. Zusammen mit Referenzpersonen aus den Kantonen ist ein Rahmenkonzept entwickelt worden, das die Föderation FIDES beschreibt und die nötigen Rahmenbedingungen festhält. Es wurde von der EDK-Plenarversammlung im Oktober 2017 verabschiedet. Gleichzeitig wurde educa.ch damit beauftragt, auf dessen Basis ein Detailkonzept für den Aufbau der Strukturen der Föderation FIDES zu erarbeiten.

Mehrwert für den Bildungsraum Schweiz

- Ein einziger, gesicherter Zugang zu angeschlossenen Online-Diensten für Lernende, Lehrpersonen und Verwaltungspersonal der Bildungsinstitutionen.
- Standards und gemeinsame Regeln für alle angeschlossenen Parteien.
- Datensparsamkeit, die garantiert, dass keine oder möglichst wenig personenbezogene Daten verarbeitet werden.
- Gelegenheit zur koordinierten Beschaffung bzw. Nutzung von Online-Diensten (allfällige Rahmenvereinbarungen).
- Einführung eines nationalen Modells einer BildungsID

über den Zusammenschluss der in den Kantonen eingesetzten Lösungen (mit Möglichkeit zur Weitergabe der Identität auf die tertiäre Stufe).

Michael Jeitziner, educa.ch

BildungsID

Eine BildungsID ist eine digitale Identität, die im Bildungsbereich eingesetzt und dazu verwendet wird, auf Online-Dienste zuzugreifen. Sie setzt sich aus verschiedenen Merkmalen (Attributen) einer Person zusammen.

Führen auch Sie ein Doppelleben?

Unsere Schülerinnen und Schüler führen längst ein Doppelleben: in der Realität des Alltags im analogen Hier und Jetzt sowie in der digitalen Welt. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis auch Lernen und Unterrichten von diesem Trend erfasst werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Menschen, die ein Doppelleben führen, haben etwas Faszinierendes und Unheimliches zugleich. Das gilt auch für das analoge und virtuelle Doppelleben, das unsere Schülerinnen und Schüler heute führen. Die Sehnsucht nach dem zweiten Ich, das in der digitalen Welt dank permanentem Profiling ein scheinbar perfektes Leben führt, bindet viele Kinder und Jugendliche schon heute an die digitale Welt. Längst führen auch Erwachsene ein solches Doppelleben in beiden Welten, eng miteinander verwoben und manchmal nicht mehr scharf voneinander trennbar. Dies beweisen die zahlreichen Fälle von Extremisten, die in der digitalen Welt radikalisiert und rekrutiert wurden und dann ihr reales Leben auf den Schlachtfeldern im Nahen Osten verloren. Doch so weit muss es nicht kommen, wenn wir unsere Schülerinnen und Schüler den richtigen Umgang mit diesem Doppelleben lehren und sie gegen solche Gefahren im Netz «impfen». Das neue Modul «Medien und Informatik» im Lehrplan 21 nimmt diesen Gedanken auf, indem einerseits das Verständnis für die digitale Technik mit ihren Algorithmen, Daten und Computern gefördert wird und andererseits der Umgang mit dieser Technik in den Medien, im Alltag und in den sozialen Beziehungen geschult wird. Gefordert sind also nicht nur Naturwissenschaften und Technik, sondern ebenso die Sozial- und Geisteswissenschaften, wenn wir verhindern wollen, dass unsere Gesellschaft in der Informationsflut ertrinkt, sich eine totale Überwachung breitmacht oder künstliche Intelligenz die Herrschaft über uns erlangt. Und das sind nur einige der kommenden Herausforderungen, die mit der Digitalisierung verbunden sind.

Digitalisierung der Schulen? Ja, aber ...

Wer vor allem die problematischen Seiten der digitalen Welt fürchtet, ist versucht, Kinder und Jugendliche von diesen digitalen Welten fernzuhalten. Doch mit generellen Handy-, Tablet- oder Computerverboten an Schulen lässt sich die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt, der Freizeit und der sozialen Beziehungen nicht aufhalten. Ganz im Gegenteil: Wer solche generellen Verbote erlässt, gefährdet letztlich die Existenz unserer Schulen. Denn eine Schule, welche die Jugendlichen nicht mehr auf die reale Arbeitswelt und Gesellschaft vorzubereiten vermag, hat keine Zukunft. Daher führt kein Weg daran vorbei, die Schülerinnen und Schüler auf ein Leben in der digitalen Welt vorzubereiten, Kompetenzen für einen verantwortungsvollen Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien zu vermitteln und ihnen ein grundlegendes Verständnis mitzugeben, wie man Algorithmen zur Lösung von komplexen Problem-

stellungen einsetzen kann (Computational Thinking). Und dies alles geht am einfachsten, wenn man die Digitalisierung als wertvolles Hilfsmittel im Unterricht für die Schülerinnen und Schüler erfahrbar macht. Die Entwicklung solcher elektronischen Lehr- und Lernmittel ist zwar kostenintensiv, vor allem wenn sie auch noch plattformunabhängig sein müssen. Das darf uns aber nicht dazu verleiten, gar nichts zu tun und die Hände in den Schoss zu legen. Oder zu warten,

«Die Sehnsucht nach dem zweiten Ich, das in der digitalen Welt dank permanentem Profiling ein scheinbar perfektes Leben führt, bindet viele Kinder und Jugendliche schon heute an die digitale Welt.»

bis internationale Bildungskonzerne ihre oftmals unitären Produkte an die Schulträger verkaufen und uns vorschreiben wollen, welche Inhalte wir mit welcher Unterrichtsmethode vermitteln sollen, ohne Rücksicht auf unsere Kultur, auf die Zusammensetzung der Klasse oder auf die spezifischen Bedürfnisse einzelner Schülerinnen und Schüler zu nehmen. Hier müssen wir als Pädagoginnen und Pädagogen Widerstand leisten und unser Kerngeschäft verteidigen. Bilden und Erziehen hat immer mit Beziehungsarbeit zwischen Lehrenden und Lernenden zu tun. Und diese ist nicht digitalisierbar oder an Roboter delegierbar, die mit künstlicher Intelligenz ausgestattet sind.

Noch ein Positionspapier mehr? Ja, bitte!

Es mag deshalb nicht erstaunen, dass die Digitalisierung der Schulen in aller Munde ist und zum Megatrendthema wird. Es vergeht keine Woche mehr, ohne dass auf meinem Pult eine Einladung zu einer Tagung oder eine Medienanfrage zum Thema Digitalisierung der Schulen landet. Wir sind alle gefordert. Der LCH wird im laufenden Jahr seine Positionen zu diesem wichtigen Thema in den Zentralorganen diskutieren und an der Delegiertenversammlung beschliessen lassen. Im Zentrum steht die Qualität der Lehr- und Lernprozesse. Die Lehrpersonen steuern und gestalten als Fachleute die Lehr- und Lernprozesse, wobei digitale Technologien als willkommene Hilfsmittel dienen. Eine starke öffentliche Bildung mit digitalen Technologien braucht ausreichende Ressourcen, um die notwendigen Anpassungen, die Koordination und Führung auf allen Ebenen umsetzen zu können.

Entscheidend ist dabei, welchen pädagogischen Mehrwert die Digitalisierung der Schule mit sich bringt.

Hat der LCH konkrete Vorstellungen und Forderungen? Ja, natürlich!

Lehrpersonen brauchen eine ausreichende Aus- und Weiterbildung, damit sie diesen pädagogischen Mehrwert zugunsten der Bildungsqualität ihrer Schülerinnen und Schüler ausschöpfen können. Der Einsatz von digitalen Technologien kann zudem die Chancengerechtigkeit verbessern und für Lernende mit besonderen Bedürfnissen ein Segen sein, wenn die Barrierefreiheit der Lernmittel garantiert ist und Kosten nicht an die Eltern ausgelagert werden. Ohne zusätzliche Investitionen in zeitgemässe digitale Technologien an Schulen ist die digitale Transformation aber nicht zu schaffen. Wer meint, mit externem Sponsoring das Finanzierungsproblem lösen zu können, hat die Rechnung ohne uns gemacht: Der LCH hat dazu eine Charta erarbeitet, die klare Forderungen an die Unabhängigkeit der Schulen stellt, die Gewährleistung von Datensicherheit und die volle Transparenz von externen Geldgebern verlangt. Eine

«Eine starke öffentliche Bildung mit digitalen Technologien braucht ausreichende Ressourcen, um die notwendigen Anpassungen, die Koordination und Führung auf allen Ebenen umsetzen zu können.»

gemeinsame Entwicklung von plattformunabhängigen und adaptiven Lernmaterialien verlangt eine koordinierte Entwicklung von digitalen Lehr- und Lernmaterialien unter partnerschaftlichem Einbezug von Lehrpersonen. Professioneller und schneller technischer Support ist im Schulalltag ebenso wichtig wie eine technisch-pädagogische Unterstützung und Beratung durch speziell ausgebildete pädagogische ICT-Supporter.

Verbessert die Digitalisierung die Gesundheit der Lehrpersonen? Ja und nein!

Aus den Studien des LCH zum Gesundheitszustand der Lehrpersonen wissen wir, dass rund ein Drittel der Lehrpersonen am Rande eines Burnouts sind. Ihnen kann geholfen werden, wenn die Digitalisierung der Lehr- und Lernprozesse zu einer spürbaren Entlastung im Unterricht führt. Digitale Technologien und ihre Nutzung müssen aber

stufengerecht eingesetzt werden und dürfen die mentale, emotionale und physische Gesundheit der Lehrenden und Lernenden nicht belasten. Permanente Erreichbarkeit und eine Vermischung von Arbeitszeit und Freizeit würden hingegen zu einer Verschlechterung der Gesundheit von Lehrpersonen führen. Schliesslich brauchen wir noch deutlich mehr Forschungswissen über neue pädagogische Konzepte, die den Einsatz digitaler Technologien beinhalten und einen hinreichenden Mehrwert ausweisen. Erst dann können wir uns mit gutem Gefühl auf eine Doppelrolle als Lehrpersonen einlassen und neben dem klassischen Unterricht im Klassenverband auch mit personalisierten Lernkonzepten und individuellem Lernwegtracking zu neuen Ufern aufbrechen. Mit den besten Wünschen für ein gelingendes Doppelleben im Jahr 2018! ■




Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH. Foto: Eleni Kougonis

Didac

Ein Schuljahr fürs Leben



10./11. Schuljahr kombiniert mit Sprachjahr

Französisch in Lausanne
Italienisch in Lugano
Englisch in Eastbourne (Süd-England)

Informationsanlässe:
Daten/Orte und detaillierte Informationen finden
Sie auf www.didac.ch. Wir freuen uns auf Sie!

T: 031 313 52 52 | www.didac.ch

Intensivweiterbildung 5 Samstage

Beratung und Coaching

Kurs 13 26. Mai 2018, modular

Kurs 14 18. Mai 2019, modular

Einstieg jederzeit möglich, CHF 1500 pro Kurs,
CHF 350 pro Tag, in Winterthur

Verlangen Sie unser Programm unter 052 212 68 94
wehrl.gisler@bluewin.ch, fuehrungsakademieschweiz.ch

EDUQUA



KÖHLERNÄCHTE

Ein Film von Robert Müller



Alte Kunst neu entdeckt – eine filmische Reise in die
spektakuläre Welt der Köhler im Luzerner Entlebuch

www.koehlernaechte.ch
www.filmcoopi.ch

Ab 11. Januar im Kino

In Zusammenarbeit mit
UNICO ROSSARZ
ENTLEBUCH
LUTERUS SCHULEN

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste
Musik

MUSIKbegeistert!?

Musik und Bewegung / Schulmusik studieren

Bachelor of Arts in Musik und
Bewegung

Bachelor of Arts in Musik – Schulmusik

Master of Arts in Music Pedagogy

- Rhythmik
- Elementare Musikpädagogik
- Schulmusik I
- Schulmusik II

Anmeldeschluss: 15. März 2018

Semesterbeginn: 17. September 2018

www.zhdk.ch/musikundbewegung
www.zhdk.ch/schulmusik

Jetzt anmelden!

Schule, Sicherheit und Struktur für junge Asylsuchende

Text und Fotos:
Maximiliano
Wepfer

Das Projekt «UMA – Leben und Lernen» des Vereins Netzwerk Asyl Aargau bietet unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) eine Tagesstruktur mit Unterricht an, um sie auf die hiesige Berufswelt vorzubereiten. BILDUNG SCHWEIZ sass im Klassenzimmer.



Hier würde man keine Schule vermuten. Und doch hat sich im zweiten Stock des ehemaligen Futtersilos in Aarau, mitten im Industriegebiet Telli, eine Schule der besonderen Art einquartiert: das Projekt «UMA – Leben und Lernen». Unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) werden von freiwilligen Lehrpersonen an fünf Tagen pro Woche in Deutsch und Mathematik unterrichtet. In diesem Bildungsprogramm des Vereins Netzwerk Asyl Aargau gehe es dennoch nicht allein darum, dass die Schülerinnen und Schüler in Deutsch ein bestimmtes Sprachniveau erreichten, gesteht Projektleiter Werner Senn. «Wir brauchen die Unterrichtsstruktur als Trägermasse, damit das andere gedeihen kann: ein Ort mit einer Tagesstruktur, die den UMA Sicherheit gibt.» Dies wissen auch ehemalige Schülerinnen und Schüler zu schätzen, die hin und wieder vorbeischauchen. «Wir haben es geschafft, ein Familiengefühl für diese Jugendlichen zu kreieren.»

Warme und lebendige Atmosphäre

Diesen speziellen Geist, wie ihn der für die operativ-pädagogische Leitung des Programms tätige Hansueli Ruch nennt, spürt auch ein Aussenstehender. So beim gemeinsamen Mittagessen am heutigen Tag: Einige sind am Tisch noch mit ihrer Gerstensuppe beschäftigt, die anderen spielen bereits am Töggelikasten. Die Stimmung ist laut und lebendig, das schätzt Ruch: «Klar suchen die Jugendlichen gelegentlich die Konfrontation, wir sind schliesslich eine Art Elternersatz für sie. Aber Reibung erzeugt auch Wärme.» So zufrieden wie jetzt sei er noch nie in seiner Karriere gewesen. «Hier spüre ich viel direkter, was meine Arbeit bei jemandem bewirkt», sagt Ruch. Die im Projekt gepflegte, solidarische Haltung sei eine seiner grossen Stärken, sie bilde ein Gegengewicht zur heutigen Ellbogengesellschaft. Die Solidarität stand auch am Anfang des Integrationsprojekts im Frühjahr 2015. Der Auslöser war gemäss Werner Senn ein Fernsehbeitrag zur Situation der UMA im kantonalen Vergleich. Während die einen im Waadtland unterrichtet, begleitet und in Häusern untergebracht wurden, schlotterten die anderen im Aargau vor ihren provisorischen Unterkünften und hatten keine spezifische Betreuung. «Wenn diese Jugendlichen stehen gelassen werden, dann ist das nicht nur schlecht für sie, sondern auch für die Gesellschaft», ist Senn überzeugt.

Unterschiedliche Voraussetzungen für UMA

Als Pilotprojekt mit 15 Schülerinnen und Schülern sowie acht Lehrpersonen gestartet, läuft zurzeit der Schulbetrieb mit 53 UMA und gleich vielen Lehrpersonen. Durch den Unterricht sollen die Jugendlichen primär in der Lage sein, die zweijährige Kantonale Schule für Berufsbildung (KSB)

zu besuchen, die als Vorbereitung für eine Lehrstelle oder Anlehre dient. In wenigen Fällen schaffen sie direkt den Einstieg in die Berufsbildung oder gehen sogar aufs Gymnasium. Dies blieben die Ausnahmen, denn die Niveauunterschiede zwischen den UMA seien gewaltig, nicht nur zwischen den einzelnen Herkunftsländern, weiss der pensionierte Gymnasiallehrer Benno Straumann. «Es spielt auch eine Rolle, ob die Jugendlichen vom Land oder aus der Stadt stammen, ob sie männlich oder weiblich sind, ob ihr Wohnort ein Kriegsgebiet war oder nicht.» Straumann, der bis 2008 Englisch und Geschichte unterrichtet hat, ist seit dem Pilotprojekt dabei und für die Fächer Deutsch und Mathematik verantwortlich.

Mit seinen acht Schülern – Mädchen sind heute keine anwesend – kombiniert Straumann heute das Bruchrechnen mit Bewegungen und Zeit. Ausgehend vom Langstreckenläufer Muhammad, der in einer Stunde 15 Kilometer weit läuft, müssen die Burschen berechnen, wie weit dieser in 15 Minuten läuft oder wie lange er für drei Kilometer braucht.

«Wir haben es geschafft, ein Familiengefühl für diese Jugendlichen zu kreieren.»

Später lösen sie auch komplexere Aufgaben: Wenn Haymanot mit einer Geschwindigkeit von 4,2 Stundenkilometern spaziert, wie lange wird sie für 700 Meter brauchen? Dieser für das Berufsleben wichtige Übergang von der arithmetischen zur angewandten Mathematik bereitet einigen Jugendlichen Mühe. «Sie können zwar rechnen, aber nur innerhalb eines bestimmten Schemas, der Transfer fehlt», erklärt Straumann. Hinzu kommt der Übersetzungsaufwand in ihre Muttersprachen wie beispielsweise Dari und dann zurück ins Deutsche – sprachlich und visuell, denn auch die Zahlen werden anders geschrieben. Eine Herausforderung für den Lehrer: «Ich muss jeweils unterscheiden, ob es sich um einen Versprecher oder um einen Denkfehler handelt.»

Weniger Ideologie, mehr Realismus

Straumann hat auch gelernt, mit den emotionalen Unsicherheiten der Jugendlichen umzugehen, etwa wenn ein Gespräch im Lauf des Asylverfahrens ansteht. Da komme es schon vor, dass die Leistungen des betreffenden Schülers in den Keller fallen, sich aber erholen, sobald der Entscheid feststeht. Unabhängig davon wünscht er sich, dass die Menschen ihre ideologischen Vorstellungen mit der Realität konfrontieren. Die UMA würden aus Ländern wie Afghanistan, Syrien oder Eritrea stammen, wohin Rückschaffungen auch nach fünf Jahren höchst unwahrscheinlich seien. «Da

sie hier in der Schweiz bleiben werden, müssen wir auch adäquat mit ihnen umgehen», meint Straumann. «Sie sind die verletzlichste Gruppe unter den Asylsuchenden und haben eine besondere Mischung zwischen kindlichem und erwachsenem Verhalten.»

Das leuchtet sofort ein, sobald die UMA von sich erzählen. Bubacarr aus Gambia spielt wie viele Jugendliche in seinem Alter gerne Fussball. Der Mitgliederbeitrag von 400 Franken für einen Fussballklub ist für ihn aber zu teuer. Er schätzt es, in der Schweiz eine wirkliche Zukunft zu haben, und will Elektromonteur werden. Der Afghane Khadem betreibt als aussergewöhnliches Hobby das Parkour. Dies meint den Hindernislauf innerhalb einer Stadt, um mit Laufen, Klettern oder Springen auf dem schnellsten Weg zum Ziel zu gelangen. In seinem Heimatland durfte er nicht zur Schule gehen, weil diese völlig zerstört worden war; nun strebt er eine Lehre als Metallbauer an. Überhaupt steht das Berufliche für die Jugendlichen im Vordergrund: Der Eritreer Berhe will nach seiner Schnupperlehre als Automechaniker definitiv in diesem Beruf Fuss fassen.

Unabhängigkeit – mit Vor- und Nachteilen

Zum Gelingen des Programms trägt auch die intensive Zusammenarbeit mit der kantonalen Verwaltung bei. «Dieser Einbezug zahlt sich aus», bestätigt Werner Senn. «Wir melden unsere freie Kapazität an, die Verwaltungsmitarbeitenden sind im Gegenzug froh, wenn sie uns Jugendliche von den Asylunterkünften zum Unterricht schicken können.» Dennoch ist das Programm nicht in den offiziellen kantonalen Strukturen integriert. Was auf der einen Seite dank einer gewissen Unabhängigkeit ein Vorteil ist, ist auf

der anderen Seite mit Blick auf die Finanzierung ein Nachteil. Seine Mitarbeitenden stellten sich jedes Jahr dieselbe Frage, ob es mit dem Programm weitergehe, bekennt Hansueli Ruch. Ihre Antwort lautet klar Ja: «Was passiert sonst mit den Jugendlichen, die nicht mehr zu uns kommen können?»

Klar ist einzig, dass das Budget bis Juli 2018 sichergestellt ist und die Projektverantwortlichen einen Antrag zur Verlängerung bis Juli 2019 gestellt haben. Der Aargauer Regierungsrat befindet am 24. Januar 2018, ob die Gelder aus dem Swisslos-Fonds dem Programm zugesprochen werden oder nicht. Werner Senn hofft sehr auf einen positiven Entscheid: «Die Abläufe sind eingespielt, die Sachen laufen. Es würde wehtun, wenn wir all das aufgeben müssten.» Hansueli Ruch ist sich aber auch bewusst, dass es selbst mit einem Ja zur Swisslos-Finanzierung nicht immer nur scheinbar weitergehen könne. «Wir können nicht immer am selben Ort anklopfen und bei denselben Stiftungen und Privatpersonen anfragen.» Er stellt sich deshalb vor, dass der Kanton das Programm als einen Auftrag an die öffentliche Hand vergibt, um es mit einer breit abgestützten Trägerschaft weiterzuführen. ■

FREIWILLIGE FÜR DAS PROJEKT

Das Projekt «UMA – Leben und Lernen» sucht laufend freiwillige Helferinnen und Helfer für den Unterricht in Deutsch, Mathematik, Gestalten und Informatik und für die Betreuung in verschiedenen Aktivitäten. Umfang, Dauer und Periodizität können die Freiwilligen selber bestimmen. Informationen unter: www.projektuma.ch



Programmleiter Hansueli Ruch (l.) und Projektleiter Werner Senn sind für das Projekt «UMA – Leben und Lernen» verantwortlich.



Khadem aus Afghanistan (l.) will Metallbauer werden, der Eritreer Berhe Automechaniker.



Musik schafft Heimat am Zugersee

Freiwillig und mit viel Engagement erteilen Studierende der PH Zug jungen Asylsuchenden Musikunterricht. Die Jugendlichen können sich trotz geringer Sprachkenntnisse in Deutsch mit einem Instrument auf eine andere Art ausdrücken; die angehenden Lehrerinnen und Lehrer werden sensibilisiert für die Lebensumstände und Schicksale von Migrantinnen und Migranten.

Rund 350 angehende Lehrerinnen und Lehrer lassen sich derzeit an der Pädagogischen Hochschule in Zug ausbilden. Die Ausbildungsstätte liegt am Zugerberg, hoch über dem See. Es ist Mittagszeit. In der Mensa herrscht reger Betrieb. Von hier und der vorgelagerten Terrasse aus geniessen die Studierenden einen wunderschönen Blick auf den Zugersee und in die bereits weiss überzuckerten Berge. Und sie blicken in eine vielversprechende Zukunft mit Aussicht auf Arbeit und Befriedigung in ihrem Wunschberuf.

Nur etwa 200 Meter weiter hangaufwärts wohnen im ehemaligen Altersheim Waldheim 25 unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA). Die jungen Männer und die wenigen Frauen kommen unter anderem aus Eritrea, Afghanistan, Somalia. Ihre Aussicht auf See und Berge ist genauso idyllisch wie die der Studierenden. Weniger hoffnungsvoll sind allerdings ihre Zukunftsaussichten. Bis sie 18 Jahre alt sind, können sie im Waldheim leben, in Dreierzimmern mit eigenem WC, Gemeinschaftsdusche und Gemeinschaftsküche. Dort bereiten sie ihre Mahlzeiten selber zu, professionell betreut von zwei Leitungspersonen, drei Sozialpädagoginnen und je nachdem einem oder zwei Zivildienstleistenden. Was sie nach dem 18. Altersjahr erwartet, ist ungewiss.

Dennoch verbindet die PH Zug und das Waldheim etwas: die Musik. Ein gemeinsames Projekt der PH mit dem Waldheim bietet den interessierten UMA Gelegenheit, ein Musikinstrument zu lernen. Studentinnen und Studenten erteilen im Rahmen eines Freiwilligenprojekts nebst Deutschunterricht auch Instrumentalunterricht. Initiant und Koordinator seitens der PH ist Henk Geuke, Musikdozent und Beauftragter für Freiwilligenarbeit an der PH, letzteres mit einem Fünf-Prozent-Pensum. Geuke ist Holländer und lebt seit 1991 in der Schweiz. «Fremdsein in einem Land kenne ich aus eigener Betroffenheit», sagt er. Dies dürfte wohl mit ein Grund sein, weshalb ihm die Integration von Migrantinnen und Migranten speziell am Herzen liegt. Er glaubt, dass die Geflüchteten über die Musik zusätzliche Impulse für die Sprache erhalten.

Ein Lächeln als Bestätigung und Lohn

«Das schönste Instrument ist das Klavier», ist Naemi Fait überzeugt. Die Studentin, die sich an der PH Zug zur Primarlehrerin ausbildet, spielt es seit ihrem sechsten Lebensjahr. Die Freude an diesem Instrument gibt sie denn auch gerne weiter. Begeistert vom Klavier ist auch der 16-jährige Bijr aus Eritrea, der im Aufnahmezentrum Waldheim wohnt. Seit September 2017 geht er

einmal pro Woche zu Naemi Fait in den Klavierunterricht. Die beiden treffen sich vor der Stunde bei der Kanzlei der PH, begrüßen einander und gehen gemeinsam in den Klavierraum. Dann fordert Fait ihn auf, das zu wiederholen, was sie das letzte Mal gespielt haben. Gemeinsam benennen sie die Finger mit Zahlen und legen sie auf die entsprechenden Tasten. Mit der Zeit ergibt sich die Tonleiter. «Das Meiste funktioniert über Vorzeigen und Nachahmen», schildert Naemi Fait den Ablauf der Lektion. «Erst wenn das schon Gelernte funktioniert, gehe ich zu etwas Neuem.» 20 bis 30 Minuten dauert der Unterricht. So lange reicht die Aufmerksamkeit des Schülers. Es sind kleine Schritte, aber sie spüre, dass er begeistert sei vom Klavierspielen. Von seinen Betreuerinnen im Waldheim habe sie gehört, dass er manchmal bis zu zwei Stunden übe. Der Kontakt sei wichtig für Bijr. Er versuche immer wieder etwas zu erzählen. Und noch wichtiger: «Er kommt jeweils mit einem Lächeln in die Stunde und geht mit einem Lächeln.» Dies sei eine tolle Bestätigung und Anerkennung ihrer Arbeit, betont die engagierte Studentin.

Kontakte schaffen Verständnis

Der Anstoss zu diesem Integrationsprojekt erfolgte 2015. Damals kamen besonders viele UMA in die Schweiz, unter anderem



Eine Gemeinsamkeit neben vielen Unterschieden: Angehende Lehrpersonen und geflüchtete Jugendliche im Waldheim in Zug teilen die Freude an der Musik.
Foto: zVg

in die Durchgangsstation in Steinhausen (ZG) und ab 2016 ins Waldheim. Im Zuge dieser Migrationswelle seien vermehrt Anfragen von Institutionen zur Unterstützung der jugendlichen Migrantinnen und Migranten an die PH gerichtet worden, erklärt Henk Geuke. «Dies machte eine professionelle Koordination, eine Vermittlung zwischen den Anfragen von aussen und den Angeboten innerhalb der PH nötig, die auch honoriert werden sollte. Wir versuchen heute auf verschiedenen Ebenen, etwas zu bewegen», erklärt Geuke. So bietet die PH Zug nebst dem genannten Musikunterricht und den Deutschkursen für UMA auch Schulhauskurse für Integrationsklassen in Zusammenarbeit mit dem DaZ-Unterricht an. Geuke unterrichtete oder sang selber mit älteren Jugendlichen im Rahmen eines Integrations-Brückenangebots. Studierende drehten mit einigen Jugendlichen des Waldheims ein Videoprojekt. «Auf diese Weise kommen die angehenden Lehrpersonen, aber auch die ganze Bevölkerung mit den Geflüchteten in Kontakt», betont er.

Struktur geben, Leere füllen

«Für uns sind die Angebote der PH sehr wichtig», erklärt Madleina Walti, Sozialpädagogin im Waldheim. Sie ergänzt: «Da die Jugendlichen anfänglich nur an Halbtagen die Schule besuchen konnten, brauchten wir verschiedene zusätzliche Beschäftigungsangebote, die natürlich nicht das Budget belasten durften.» Mit diesen Angeboten erhielten die jugendlichen Asylsuchenden eine Beschäftigung und eine Struktur im Alltag. «Wir füllen quasi eine Leere», fasst Geuke zusammen. Der Wunsch nach Musikunterricht sei von den UMA selbst gekommen, erklärt Walti. Das Interesse war gross. Die meisten haben jedoch noch nie ein Instrument gespielt. Der Vorteil des Musikunterrichts ist, dass die jungen Migrantinnen und Migranten sich auf eine andere Art ausdrücken können als über die Sprache. Und sie kommen auf eine andere Weise in Kontakt mit den Lehrpersonen. Das bestätigt auch Naemi Fait. Vor der ersten Stunde habe sie grossen Respekt gehabt, betont sie. «Wie stelle ich den Kontakt ohne die Sprache her? Wie kann ich meinem Schüler etwas beibringen? Wie kann ich ihn begeistern?»

habe sie sich gefragt. «Nach der ersten Lektion war ich verunsichert und hatte keine Ahnung, ob es ihm gefallen hat.» Ein überaus positives Echo von Seiten der Betreuerinnen im Waldheim habe sie aber beruhigt. «Und schon bald habe ich gemerkt, dass die Sprache gar nicht so wichtig ist, es funktioniert auch ohne.»

Positive Echos von den Jugendlichen hört auch Madleina Walti. «Sie sind begeistert, zeigen Fotos oder Videos, suchen online selber nach Musik oder singen etwas vor.» Wichtig sei, dass der Unterricht regelmässig stattfindet; ihre Aufgabe sei es, die Jugendlichen zu den Terminen zu schicken und ihnen bewusst zu machen, dass dies eine Chance sei. «Das war am Anfang nicht immer ganz einfach. Es brauchte viel Toleranz und Einfühlungsvermögen von den Studierenden, die diese Stunden unentgeltlich und freiwillig erteilen.» Manchmal seien die zum Teil traumatisierten Jugendlichen nicht in Stimmung und könnten in solchen Momenten Musik nur schwer ertragen. Dann brauche es Geduld und Verständnis. Walti schätzt vor allem die kurzen Wege, den direkten Kontakt mit den Verantwortlichen, die rasche und unkomplizierte Reaktion auf Anliegen und Wünsche und die guten Beziehungen zu den Freiwilligen. Dass im Moment nur zwei UMA den Musikunterricht besuchen, sei nicht mangelndes Interesse. Einer der

Gründe sei, dass die Geflüchteten nun ganztags die Schule besuchten und die Musikstunden nur am Abend oder am Samstag stattfinden könnten. Das macht die Terminfindung mit den Studierenden schwierig.

Eine Win-win-Situation

In diesem Arrangement profitieren nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Studierenden machen wertvolle Erfahrungen, ist Henk Geuke überzeugt. «Die meisten Studierenden kommen aus relativ behüteten Verhältnissen. Im Kontakt mit den Geflüchteten kommen sie mit ganz anderen Lebensumständen und Schicksalen in Berührung.» Zudem können sich die Studierenden die Freiwilligenarbeit anrechnen lassen. Sie erhalten für 60 Stunden Freiwilligenarbeit zwei Credits. Die Credits seien ihr nicht so wichtig, betont Naemi Fait. «Wertvoller ist, dass ich mit einer Altersgruppe in Kontakt komme, mit der ich in meiner Ausbildung als Kindergarten- und Unterstufenlehrerin nicht konfrontiert bin. Ich lerne auch, die Dinge auf einfache Art darzustellen und auf das jeweilige Niveau herunterzubrechen.» ■

Doris Fischer



Henk Geuke, Musikdozent und Beauftragter für Freiwilligenarbeit an der PH Zug, Madleina Walti, Sozialpädagogin im Waldheim, Naemi Fait, PH-Studentin (v.l.). Foto: Doris Fischer

Das Erlernen der Muttersprache fördert die Integration

Im Kanton Freiburg gibt es ein umfangreiches Programm zum Erlernen der «heimatlichen Sprache» für Migrantenkinder. Der Verein der Afghanen bietet Kurse in Farsi an. Das stärkt die Verbindung zum Ursprungsland, fördert aber auch die Integration in der Schweiz.

Samstagnachmittag am Kollegium Gambah in Freiburg. Die vor einigen Jahren erweiterte Schulanlage ist geschlossen, der Pausenplatz im zentralen Hof leer. Nur in einem Klassenzimmer im Trakt A herrscht Betrieb. Lehrer Kamaloddin Hashemy bereitet sich auf die zwei Wochenlektionen in Farsi vor, die er afghanischen Kindern erteilt. Eltern und Kinder, die schon da sind, helfen ihm unaufgefordert, die Stühle von den Pulten zu holen. Nach und nach füllt sich das Zimmer. Heute nehmen 18 Kinder zwischen acht und sechzehn Jahren am Unterricht teil, Mädchen und Knaben gemischt. Sie tragen westliche Kleider, Jeans und Trainingsschuhe, nur zwei jüngere, unbeschwerte Mädchen sind in eine Art Tracht mit glänzenden Pailletten gekleidet.

Nachdem sich die Eltern zurückgezogen haben, beginnt der Lehrer pünktlich um vier Uhr mit der Lektion. Es geht um ein Diktat, das die Schülerinnen und Schüler vorbereitet haben. Sie kommen einzeln nach vorne, um das Gelernte an die Tafel zu schreiben und es dann vorzulesen. Farsi ist die Bezeichnung für die persische

Sprache, die im Iran und in grossen Teilen von Afghanistan gesprochen wird. Dort heisst sie offiziell Fārsī-yi Darī oder einfach Dari. Geschrieben wird sie in arabischer Schrift mit vier zusätzlichen Zeichen, sodass die Kinder 32 Buchstaben zu lernen haben. Einige beherrschen sie gut, andere haben mehr Mühe. Kamaloddin Hashemy hilft ihnen, indem er die Wörter und Sätze selber an die Tafel schreibt: von rechts nach links.

Familiäre Atmosphäre

Die persische Sprache klingt weicher als Arabisch, das mit ihr nicht verwandt ist. Lehnwörter wie Bazar, Karawane und Paradies sind in viele europäische Sprachen eingeflossen. In der Schule fällt vor allem ein Wort auf, das der Lehrer häufig braucht: «ofarim». Es bedeutet «gut, bravo». Der Unterricht findet in der familiären und entspannten Atmosphäre einer Gesamtschule statt. Viele Kinder kennen sich aus der regulären Schule, die sie besuchen, oder aus der Association des Afghanen. Dieser Verein, dem gut 100 Leute aus der Region Freiburg angehören, wurde

2014 gegründet und organisiert seit zwei Jahren die Samstagskurse an der Gambah-Schule. Sie finden im Rahmen des Programms «Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)» statt. Die kantonale Erziehungsdirektion fördert sie, indem sie die Klassenräume gratis zur Verfügung stellt. Organisiert und erteilt werden die Unterrichtseinheiten von den Botschaften oder von Migrantenorganisationen.

Kamaloddin Hashemy ist gleichzeitig Vereinspräsident und treibende Kraft für die Durchführung der Farsi-Kurse. An diesem Tag hängt er für den Fotografen stolz ein bemaltes Tuch mit dem Kennzeichen des Vereins an die Wand. Der 48-Jährige ist 1990 geflohen, als Afghanistan noch kommunistisch regiert wurde. Er kam nach Düdingen im deutschsprachigen Senebezirk und hat zunächst während 18 Jahren in einem Industriebetrieb gearbeitet. Inzwischen fährt er als Chauffeur Schülertransporte. Der Vater von drei Kindern hat vor einigen Jahren damit angefangen, in der Stadt Freiburg Deutschkurse zu geben, «um den Kindern zu helfen», wie er in seiner zurückhaltenden Art sagt.



Die Klasse von Lehrer Kamaloddin Hashemy versammelt sich vor dem Transparent der Association des Afghanen. Fotos: Peter Krebs

Das pädagogische Engagement spielt auch bei den Farsi-Kursen eine Rolle. Die finanzielle Entschädigung durch den Verein ist bescheiden und die Vorbereitungsarbeit beträchtlich, staatliche Subventionen gibt es keine. Zusammen mit seinem Bruder hat Kamaloddin Hashemy ein einfaches Lehrmittel verfasst und mit Zeichnungen illustriert. Er kopiert es selber. Sein Unterricht entspricht einem Wunsch der Eltern: Viele sind schon vor längerer Zeit aus dem zentralasiatischen Land geflohen und ausgewandert, einige sind inzwischen eingebürgert. Zu ihnen gehört Rahman, ein Vater von zwei Knaben, der 1991 in die Schweiz kam. «Ich möchte, dass meine Kinder die Sprache nicht vergessen und sie auch schreiben lernen», sagt er. Er beherrscht sehr gut Französisch, ist für die Caritas als Übersetzer tätig. Zu Hause spricht er mit den Kindern Farsi.

Mehrsprachige Kinder

Sein Sohn Djamil, der die sechste Klasse besucht, bestätigt die Nützlichkeit der Kurse. Er habe Farsi kaum schreiben und lesen können und es jeweils schnell vergessen, deshalb besuche er den Unterricht. Es macht ihm nichts aus, den Samstagnachmittag dafür zu opfern: «Sonst würde ich mich vielleicht zu Hause langweilen.» Die

«Die Loyalitätskonflikte zwischen alter und neuer Heimat sowie zwischen Eltern und Freunden können gemildert werden, indem die Kinder die heimatliche Sprache erlernen, die sonst nicht Teil des Schulunterrichts ist.»

aufgeweckte Tamina erachtet die Kurse als gute Gelegenheit, das Herkunftsland der Eltern besser kennenzulernen: «Ich bin froh, so eine Chance zu kriegen», sagt sie in akzentfreiem Hochdeutsch. Ihre Eltern schicken sie in der Stadt Freiburg in die deutsche Schule. Mit ihren Freundinnen spricht die 13-Jährige mehrheitlich Französisch, in der Familie Farsi. So wächst sie dreisprachig auf und fühlt sich zwei

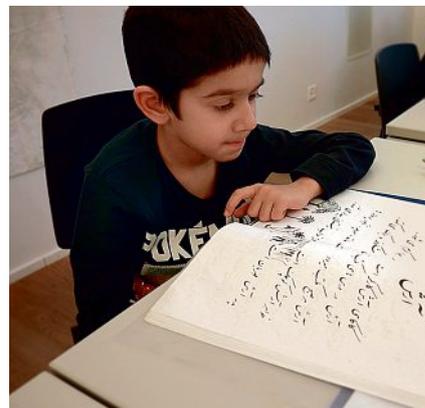
Heimatländern verbunden. Das sei aber kein Problem für sie: «Ich liebe Afghanistan und die Schweiz genau gleich.» In Afghanistan, das sie in den Ferien besucht habe, sei das Leben allerdings schwieriger. Deshalb sieht sie ihre Zukunft in der Schweiz – am liebsten als Anwältin. Sollte sie zuerst eine Lehre machen, werde sie später die Matura nachholen.

Sobhan ist seit gut vier Jahren in Marly zu Hause, wo er die zehnte Klasse absolviert. Seine afghanischen Eltern zogen 2013 von Griechenland in die Schweiz weiter, um den drei Kindern eine gute Ausbildung zu garantieren. Sobhan, der einen medizinischen Beruf lernen will, hat kaum Erinnerungen an Afghanistan, wo er die ersten Jahre verbrachte. An den Farsi-Kursen nimmt er interessiert teil, «damit ich meine Wurzeln nicht vergesse».

Der Lehrer achtet darauf, dass die Kinder auch etwas über die Geschichte ihres Ursprungslandes erfahren, und wählt die Übungstexte entsprechend aus. Er tut dies nicht im Sinne einer Abgrenzung, sondern um die Identität der Kinder zu stärken. Das entspricht auch dem Credo der Association des Afghans: Der Verein führt regelmässig Elternabende durch, an denen es um Integrationsthemen, um die Kultur und Gesetze der Schweiz geht. Er ist ein wichtiger Teil des sozialen Lebens und ermöglicht es den Mitgliedern, sich in der Schweiz besser zurechtzufinden, aber auch gemeinsam ihre Traditionen zu pflegen und Feste zu feiern, so zum Beispiel am 21. März das afghanische Neujahr Nouruz. Dem Verein gehören vor allem Familien an, die schon länger in der Schweiz leben. Ab und zu organisiert er auch Anlässe für die Asylsuchenden aus den Flüchtlingsheimen.

Gut für die Integration

Adrienne Berger, die zuständige Mitarbeiterin der Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg, ist überzeugt, dass die HSK-Kurse die Integration der Migrantenkinder und ihrer Eltern mehr stützt als behindert. Der Unterricht habe unter anderem zum Ziel, die sprachlichen Kompetenzen allgemein zu fördern und den Kindern das Ausbilden einer mehrsprachigen, multikulturellen Identität zu erleichtern. Die Loyalitätskonflikte zwischen alter



Ein Schüler lernt erste Wörter lesen. Das Alphabet zählt 32 Buchstaben.



Mit einem Diktat üben die Schülerinnen und Schüler lesen und schreiben.

und neuer Heimat sowie zwischen Eltern und Freunden könnten gemildert werden, indem die Kinder die heimatliche Sprache erlernen, die sonst nicht Teil des Schulunterrichts sei.

Im zweisprachigen Kanton Freiburg existiert von Albanisch bis Vietnamesisch ein besonders umfangreiches Angebot an HSK-Kursen. Die Kurse sind freiwillig und werden ausserhalb der Unterrichtszeiten erteilt. Wer sich aber einmal einschreibt, sollte mindestens ein ganzes Jahr dabei bleiben. Und ja: Kamaloddin Hashemy macht auch Präsenzkontrollen, Tests und Noten. Am Ende des Schuljahrs erhalten die Teilnehmenden ein Diplom und der Besuch wird im Zeugnis vermerkt. ■

Peter Krebs



© Matthias Jurt

Zusammenarbeit in Schulen – Lust? Frust? Ein «must»!

Im schulischen Kontext ist Zusammenarbeit «ein must». Lehrpersonen gehören je nach Aufgabengebiet einem Unterrichtsteam, einer Stufen- oder einer Steuergruppe oder einem Fachteam an und verfolgen gemeinsam ein Ziel. Zusammenarbeit erfordert viele Kompetenzen und unterstützende Rahmenbedingungen.

Zusammenarbeit generell

Zusammenarbeit zeichnet sich durch gemeinsame Ziele und Aufgaben aus, die durch bewusstes und planvolles Herangehen erreicht werden sollen. Dazu braucht es gegenseitiges Vertrauen in die Verlässlichkeit und die Kompetenzen der anderen. Es erfordert zudem das Einhalten von gemeinsam abgemachten Regeln, aber auch das einander Zugestehen eines gewissen Grades an Entscheidungsfreiheit. Als hilfreiche Rahmenbedingung gilt eine längere Zeitspanne mit vorgesehenen Zeitfenstern für den Informationsaustausch, die gegenseitige Unterstützung und konstruktive Problemdiskussionen.

Eine gelingende Zusammenarbeit erfordert von jedem einzelnen Mitglied einige grundlegende Verhaltensweisen, welche auch «die fünf alltagspragmatischen Teamtugenden» genannt werden:

- Bei sich selbst beginnen
- Wertschätzung geben
- Erst fragen, dann antworten
- Widersprüche aushalten
- Sich Zeit nehmen.

Zusammenarbeit in der Schule

Die Schuleffektivitätsforschung zeigt deutliche Resultate: In Schulen mit gelingender Zusammenarbeit ist der schulische Erfolg der Schülerinnen und Schüler höher als in Schulen mit weniger erfolgreicher Zusammenarbeit. Je stärker sich Lehrpersonen von beruflichen Herausforderungen motivieren lassen, desto mehr engagieren sie sich auch in einer gemeinsam getragenen Unterrichtsverantwortung. Sie diskutieren pädagogische Fragen, klären Lernziele und Vorgehensweisen, gleichen Sichtweisen ab und formulieren Erwartungen an die Schülerinnen und Schüler gemeinsam. Zudem wirkt sich erfolgreiche Zusammenarbeit positiv auf die im Kollegium wahrgenommenen kollektiven Ressourcen und auf das Arbeitsklima in der Schule aus.

Die heutigen Anforderungen an die Schulen (z.B. Integration, neuer Lehrplan, etc.) erfordern gemeinsame Ziele und ein abgesproche-

nes Vorgehen der involvierten Lehr- und Fachpersonen. Deshalb wird Zusammenarbeit auch in den Leitsätzen und Standesregeln im Berufsauftrag der Lehrerinnen und Lehrer des LCH wie auch in den Berufsaufträgen für Lehrpersonen der einzelnen Kantone explizit gefordert. Erfolgreiche Zusammenarbeit gelingt nicht von selbst. Sie muss gezielt aufgebaut und gepflegt werden, was Zeit erfordert und oft auch herausfordernd ist. Es ist deshalb sehr hilfreich, sich Wissen über die konkrete Gestaltung der Gelingensfaktoren von Zusammenarbeit anzueignen.

CAS Zusammenarbeit und Moderation der PH Luzern

Der Zertifikatslehrgang Zusammenarbeit & Moderation (CAS Z&M) vermittelt praxisbezogene Kompetenzen zum Gestalten von Zusammenarbeit im schulischen Setting (z. B. Zusammenarbeit von Klassenlehrperson, Fachlehrpersonen und IF-Lehrperson), zum Verstehen von Gruppendynamik und zum Moderieren von Gruppenprozessen «in guten wie in schlechten Zeiten».

Der CAS Z&M richtet sich an:

- Lehrpersonen jeglicher Stufe, die beratend und moderierend tätig sind oder sein möchten
- Teamleitungen (Leitungen von Unterrichtsteams, Stufenleitungen, Arbeitsgruppen)
- Mitglieder von Teams, welche die Zusammenarbeit im Team konstruktiv gestalten möchten

Informationsveranstaltungen:

Mittwoch, 31. Januar 2018 oder Dienstag, 27. Februar 2018, jeweils um 18.15 Uhr, im Uni/PH-Gebäude beim Bahnhof Luzern
www.phlu.ch – Weiterbildung

Kontakt und Informationen:

Dorothee Lauper

Abteilungsleiterin Berufsbiografische Angebote

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

«Ich will und zwar jetzt!»

Text:
Christa Wüthrich

Frühkindliche Förderung vernachlässigt heute oftmals die emotionale und soziale Entwicklung. Was sollten Eltern wissen und was können Lehrpersonen tun? Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm, Heilpädagogin Ruth Fritschi und Peter Müller, Leiter Schulpsychologischer Dienst des Kantons Zug, liefern Antworten.

Der fünfjährige Manuel spielt virtuos Geige, kann jedoch nicht warten, bis er beim Erzählen im Kindergarten an der Reihe ist, und reagiert mit einem Wutanfall. Die gleichaltrige Julia liest problemlos Globi-Bücher, macht aber noch in die Hose. Darauf angesprochen antwortet sie leicht gekränkt: «Ich bin halt noch nicht so weit.» Ihre Mutter lächelt und nickt beipflichtend. Und der sechsjährige Luc spricht dank Förderstunden erste Worte Englisch, schafft es jedoch nicht, seinen Teller nach dem Essen in die Küche zu tragen. «It's not my business.»

Es gibt keine Zweifel: Der heutige Nachwuchs hat schon im frühen Kindesalter Wissen, das den vorhergehenden Generationen manchmal ein Leben lang vorenthalten blieb. Ob Chinesisch, Yoga oder Ausdruckstanz – die kleinen Wesen verfügen über einen eindrucksvollen Rucksack an Können. Gleichzeitig weisen sie häufig erstaunliche Defizite auf, wenn es um emotionale Fähigkeiten geht. Definiert werden diese als «Fähigkeiten, in der Interaktion mit anderen eigene Gefühle auszudrücken, mit ihnen angemessen umzugehen und Gefühle des Gegenübers zu erkennen». In der Praxis heisst das auch: Bedürfnisse aufschieben, unangenehme Situationen aushalten und Frustrationen tolerieren. Doch Fehlanzeige: Für viele Vorschul- und Schulkinder liegen Durchbeissen, Hintanstellen oder Verlieren nicht mehr «im Trend». Im Alltag haben diese Kinder Mühe, ein Ämtli auszuführen, sie können nicht warten, bis sie an der Reihe sind, bei einem Spiel verlieren oder Kritik einstecken. Ihre Bedürfnisse sollen sofort, schnell und widerstandslos erfüllt werden. Ist dies nicht der Fall, drohen emotionale Ausraster – ein Wutanfall, ein Weinkrampf, eine Trotz tirade.

Es überrascht darum kaum, dass «emotionale Kompetenzen» Lehrpersonen, Eltern, aber auch Kinderärzte gleichermaßen beschäftigen. In St. Gallen widmete sich vergangenen September die Vortragsreihe «Schule & Pädiatrie» dem Thema. Der Ansturm – grösstenteils von Kinderärztinnen und Pädagogen – war so gross, dass das Referat auf eine Leinwand in einen Nebenraum übertragen wurde. Auf der

Bühne stand Margrit Stamm. Die Professorin ist eine ausgewiesene Expertin der Pädagogischen Psychologie, Buchautorin («Lasst die Kinder los», 2016) und Referentin. Von 2004 bis 2016 war sie Professorin für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft in Freiburg. 2011 gründete sie das Universitäre Zentrum für frühkindliche Bildung (ZeFF). Gleichzeitig wurde sie Leiterin des Kompetenzzentrums des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT). Ab 2013 widmete sie sich ganz dem Aufbau des Forschungsinstituts Swiss Education mit Sitz in Bern. Stamms Dossier «Ich will – und zwar jetzt! Mangelnde emotionale Kompetenzen

«Eine hohe Frustrationstoleranz hat nicht nur wesentliche Anteile am Schulerfolg, sondern erweist sich auch als wichtiger als eine überdurchschnittliche Intelligenz.»

im Vorschulalter und ihre Folgen» macht die Professorin zusätzlich zu einer wegweisenden Expertin für Eltern und Lehrpersonen rund um emotionale Kompetenzen, deren Fehlen und deren Förderung. Schon in der Einleitung zu Vortrag und Dossier stellt Stamm eine der wohl zentralsten Fragen: Warum sind Kinder heute weniger emotional kompetent?

Weniger im Fokus: Die emotionale Entwicklung

Eine Frage, die mehrschichtige Antworten nach sich zieht. «Frühkindliche Bildung konzentriert sich heute auf schulvorbereitende Aspekte wie Lesen, Schreiben, Rechnen», sagt Stamm. Die emotionale und soziale Entwicklung werde dabei häufig vernachlässigt. «Nur» Spielen oder mit einem Gspänli herumtollen gilt für Eltern oft als verlorene Zeit. Der Fokus liegt auf den Schulleistungen; betont werden die kognitiven Fähigkeiten – Lernen, Problemlösen, Erinnern, Argumentieren. «Die emotionale Entwicklung erhält

gegenüber der kognitiven Förderung – von Ausnahmen abgesehen – deutlich weniger Aufmerksamkeit», beobachtet Stamm. Die Ursachen für eine mangelnde emotionale Kompetenz können aber auch beim Kind, in der Familie, bei den Peers, der Betreuungsstruktur oder den gesellschaftlichen Entwicklungen liegen (vgl. Grafik). Zusätzlich beeinflussen die Sprachfähigkeiten, das Geschlecht, das Temperament sowie die soziale und kulturelle Herkunft eines Kindes seine emotionalen Kompetenzen. Die Familie ist dabei der früheste und wichtigste Prägungsort.

Als Herzstück – wie es Stamm formuliert – gilt die Frustrationstoleranz. «Kinder müssen lernen, dass es bessere und schlechtere Wege gibt, um Ärger, Angst und Wut auszudrücken. Dazu gehört auch, eine unangenehme Situation über längere Zeit auszuhalten», erklärt Stamm in ihrem Dossier. Als Parastudie, die aufzeigt, wie Frustrationstoleranz das Leben positiv beeinflussen kann, gilt der sogenannte Marshmallow-Test und dessen Follow-up (vgl. Kasten).

Frustration aushalten können

«Auch unsere eigenen Studien haben gezeigt, dass sich hohe Frustrationstoleranz langfristig mit Blick auf den schulischen und beruflichen Erfolg auszeichnet. Eine hohe Frustrationstoleranz hat nicht nur wesentliche Anteile am Schulerfolg, sondern erweist sich auch als wichtiger als eine überdurchschnittliche Intelligenz», so Stamm weiter. Kinder mit geringer Frustrationstoleranz seien hingegen benachteiligt, weil sie mit Niederlagen schlecht umgehen können. Die Schweizer Erziehungswissenschaftlerin präzisiert: «Allmählich sinkt ihre Motivation, neue Herausforderungen zu suchen, und es entsteht ein Teufelskreis mit langfristigen Auswirkungen. Überbehütung, die oft mit partnerschaftlichen

Erziehungsstilen einhergeht, spielt dabei eine wesentliche Rolle.»

Doch egal ob emotional kompetent oder benachteiligt: Wie können Lehrpersonen diese Kompetenzen in Kindergarten und Schule fördern? «Eine gute Kita und ein guter Kindergarten sind Spielwiesen für emotionale Kompetenzentwicklung», erklärt Stamm. Das freie Spiel und Kinderfreundschaften fordern und fördern die Entwicklung emotionaler Kompetenzen. Beim Spielen und in einer Freundschaftsbeziehung kann der Umgang mit Emotionen erprobt und geübt werden – ohne Einfluss und Kontrolle von Erwachsenen. Freunde und Spiel werden zu wertvollen Entwicklungshelfern.

Beziehung zwischen Lehrperson und Kind ausschlaggebend

Lehrpersonen können durch klare Regeln die Frustrationstoleranz stärken und durch das Adressieren von Gefühlen die emotionalen Kompetenzen ihrer Schützlinge unterstützen. Das Wissen um die eigene Modellwirkung spielt eine tragende Rolle. Für Peter Müller, Leiter des Schulpsychologischen Dienstes des Kantons Zug, ist die Beziehung zwischen Lehrperson und Kind der wichtigste Aspekt: «Das Kind lernt, wenn die Beziehung stimmt. Wenn wir uns an die Schule erinnern, erinnern wir uns nicht an die Lerninhalte, sondern an die Lehrpersonen. Es ist wichtig, sich als Lehrperson immer wieder zu vergewissern, dass das Kind nur dann gut lernen kann, wenn die Eltern-Kind-Beziehung und in der Schule die Beziehung zur Lehrperson stimmen», erklärt Müller. Er geht noch einen Schritt weiter: «Wenn ich mir als Lehrperson bewusst bin, dass eine gute Beziehung zum Schüler die Basis für das Lernen

Ursachen mangelnder emotionaler Kompetenz



Ursachen mangelnder emotionaler Kompetenz. © Margrit Stamm



Margrit Stamm, Erziehungswissenschaftlerin. Foto: zVg



Peter Müller, Schulpsychologischer Dienst Kanton Zug. Foto: zVg

bildet, braucht es kein zusätzliches Fördern. Denn durch meine Beziehung zum Kind lebe ich tagtäglich emotionale Kompetenz vor.»

Ob Lehrpersonen und Eltern ihrer Modellwirkung auch wirklich gerecht werden, bleibt in vielen Fällen fraglich. Überbehütung, Verwöhnen und ein früher einseitiger Fokus auf kognitive Fähigkeiten und Schulleistungen stellen suboptimale Bedingungen dar. Im St. Galler Quartier Rotmonten wurde der Wettlauf «Dä schnellscht Rotmöntler» 2017 aus dem Sporttag-Programm gestrichen – das erste Mal seit 20 Jahren. Im Vorjahr zweifelten die ehrgeizigen Eltern die Ranglisten an und beschwerten sich über ungenaue Zeitmessungen. Gefordert wurden digitale Zeitmessungen mit Zielfotos und Zeitlupe. Für die Lehrpersonen und den Schuldirektor war ein solcher Aufwand übertrieben für einen Primarschulsporttag. Der Wettlauf wurde kurzerhand für alle Kinder aus dem Programm gestrichen – eine Bankrotterklärung an die Frustrationstoleranz von Lehrpersonen, Eltern und Kindern. ■

Weiter im Netz

www.margritstamm.ch

MARSHMALLOW-TEST

Psychologe und Professor Walter Mischel prüfte in den 60er- und 70er-Jahren mit einem einfachen Experiment die Fähigkeit von Kindern, ihre Bedürfnisse aufzuschieben. 4- bis 5-Jährige wurden vor die Wahl gestellt, ein Marshmallow sofort zu essen oder zu warten und dafür als Belohnung noch ein zweites zu bekommen. 600 Kinder nahmen teil. Sie sassens einzeln in einem leeren Raum, das Marshmallow vor sich auf dem Tisch (vgl. www.youtube.com/watch?v=QX_oy9614H). Walter Mischel verfolgte den Lebensweg und den Schulerfolg der Probanden über Jahrzehnte weiter. Er zeigte auf, dass ein Zusammenhang zwischen dem Verhalten beim Marshmallow-Test und dem weiteren Erfolg im Leben besteht. Kinder, die dem Marshmallow widerstehen und damit auf die Belohnung warten konnten, wiesen später bessere Schulnoten und eine höhere Konzentrationsfähigkeit auf. Sie konnten besser mit Frustrationen umgehen und waren selbstbewusster. Später erzielten sie bei Intelligenztests höhere Werte, verfügten über stabilere Beziehungen, hatten häufiger einen Uni-Abschluss und nahmen seltener Drogen. Zeigt sich also im Alter von vier Jahren und der Reaktion auf ein einzelnes Marshmallow, wer später im Leben erfolgreich ist? Mischel relativiert die Resultate in der Wochenzeitung «Die Zeit»: «Die Gene spielen eine Rolle, aber Umwelt, Erziehung und Erfahrungen haben auch einen Einfluss. Man kann das nicht trennen. Und nicht jeder, der beim Marshmallow-Test schlecht abschneidet, hat ein miserables Leben vor sich. Das ist wie bei Zigaretten: Statistisch ist klar, dass Raucher früher sterben, aber einige werden trotzdem über 90 Jahre alt.»

«Die emotionale und die soziale Entwicklung werden stark vernachlässigt»

Ruth Fritschi, Heilpädagogin, Geschäftsleitungsmitglied des LCH und Präsidentin der Stufenkommission 4bis8, betont, wie wichtig es ist, dass Kinder Situationen mit Frustration aushalten lernen.

BILDUNG SCHWEIZ: Vorschulkinder können heute mehr als noch vor zwanzig Jahren – und trotzdem sind sie oft emotional retardiert. Inwieweit deckt sich dieses Bild mit Ihren Erfahrungen und Beobachtungen?
RUTH FRITSCHI: Ich stelle fest, dass die Lehrpersonen im Kindergarten und in den ersten Klassen der Primarschule in den Elterngesprächen immer wieder hervorheben müssen, wie wichtig es ist, dass ihr Kind Situationen mit Frustration aushalten und Begebenheiten mit anderen Kindern lesen und einschätzen lernen muss. Viele Eltern verstehen unter einer guten Vorbereitung auf die Primarschule die Förderung von frühem Lesen und Rechnen. Dabei werden die emotionale und die soziale Entwicklung stark vernachlässigt.

Werden emotionale Kompetenzen in der Schule zu wenig gefördert?

Als Schulische Heilpädagogin einer grossen Schuleinheit im Kanton St. Gallen habe ich Einblick in zwölf Klassen vom Kindergarten bis in die sechste Primarschulklasse. Die Schule fördert die emotionalen Kompetenzen nicht zu wenig. Die bisherigen und die aktuellen Lehrpläne gehen aber davon aus, dass die Kinder, die in das System Schule eintreten, «grundlegende emotionale Kompetenzen» mitbringen, die für das Anteilnehmen und für das Lernen in einer grösseren Gruppe vorausgesetzt werden. Dies ist oft aber nicht der Fall.



Ruth Fritschi. Foto: Eleni Kougionis

Freies Spiel wird wissenschaftlich als eine sehr wichtige Komponente gesehen, um emotionale Kompetenzen zu erwerben. Doch stirbt das freie Spiel durch die Akademisierung der Kindergarten- und Primarschulklassen aus?

Dass das freie Spiel eine der wichtigsten Komponenten ist, um die emotionalen Kompetenzen zu erwerben, ist für Lehrpersonen mit einer tertiären Ausbildung selbstverständlich. Darum verlangt die Arbeit auf den ersten Stufen der Volksschule ausreichende Kenntnisse in der Entwicklungspsychologie und der damit verbundenen Spielentwicklung.

Interview: Christa Wüthrich





Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

CAS Aufbau und Weiterentwicklung eines schulinternen Qualitätsmanagements, Ergänzungsmodul

Schul- und Unterrichtsentwicklung steuern für Schulleitungen und interne QM-Verantwortliche

National und international anerkannte Fachexperten vermitteln zentrale Grundkenntnisse, damit können Sie an Ihrer Schule die Unterrichtsentwicklung wirkungsvoll und nachhaltig fördern.

Dauer: März bis Januar 2018/19,
9 Präsenztage
Anmeldefrist: Dienstag, 20.2.2018

Sequenzen: Gute Schulführung (Dr. N. Landwehr, Dr. J. Schwarz, Salzburg), Gute Schulen (Prof. Dr. K. Maag Merki), Guter Unterricht (Prof. Dr. K. Reusser), Professionelle Lerngemeinschaften (Prof. Dr. M. Bensen, Münster), Schulkultur (Dr. Ch. Herre)

Informationen: Institut Weiterbildung und Beratung, M. Eschelmüller,
T: +41 56 222 80 54
michele.eschelmuller@fhnw.ch
www.fhnw.ch/wbph-cas-qm

Ein Inserat in BILDUNG SCHWEIZ. Mehr können Sie in der Schule nicht erreichen.

**Martin Traber berät Sie gerne:
044 928 56 09**

PPZ – PÄDAGOGISCHES PRAXIS-ZENTRUM, USTER

Berufsbegleitende Studiengänge in **Schulpraxisberatung und Lerncoaching** (7 ECTS) mit Anschlussmöglichkeit in **Supervision und Teambegleitung** (CAS total 15 ECTS)

- ▶ **August 2018 bis Januar 2019**
- ▶ **Anschluss in Supervision: Februar bis Juni 2019**
- ▶ **I. d. R. Montagnachmittag jede Woche (Schulferien Kanton ZH berücksichtigt)**
- ▶ **14.30–18.30 Uhr in Uster (Nähe Bahnhof) und wenige Intensivmodule**
- ▶ **Fernstudienanteile (zu Hause oder in der Schule)**

Das Studium richtet sich an erfahrene und motivierte Lehrpersonen und Schulleitungen aller Stufen (Kiga, Volksschule und Gymnasium), die eine fundierte Vertiefung bzgl. Unterrichtsqualität, Coaching und Lernbegleitung/Supervision anstreben sowie erwachsenenbildnerische Aufgaben und neue Herausforderungen suchen.

Was für diese Ausbildung spricht:

- ✓ Erwachsenenbildung in höchster Qualität
- ✓ wertschätzendes Lernklima in fixen, kleinen Ausbildungsgruppen
- ✓ kleines, flexibles und anerkanntes Institut
- ✓ praxisnah und seit 16 Jahren bewährt
- ✓ interkantonale, vom Berufsverband für Schulpraxisberatung und Supervision (www.issvs.ch) anerkannt

[geschützter CH-Berufstitel]

Broschüre herunterladen und alle **Infos** im Detail: www.ppz.ch. Fragen: info@ppz.ch
Telefon 044 918 02 01 oder 079 695 71 41
Persönliches Gespräch mit der Schulleitung möglich

PPZ – PÄDAGOGISCHES PRAXIS-ZENTRUM
Interkantonales Bildungsinstitut
Bahnstrasse 21, 8610 Uster, www.ppz.ch

1m³

angereichertes Uran braucht ein KKW im Jahr, um Strom für über eine Million Menschen zu erzeugen.

www.kernenergie.ch – **Wissen statt Meinen**

Cybermobbing von Schülern – die Schonfrist ist abgelaufen

Die Schule leistet ihren Beitrag zur Aufklärung und Prävention von Cybermobbing. Genauso wichtig ist es aber für Opfer zu wissen, dass ihnen Rechtsmittel zur Verfügung stehen – und Täterinnen und Täter zur Verantwortung gezogen werden können.

Die Pro Juventute lancierte im Jahr 2012 eine Kampagne gegen Cybermobbing unter Jugendlichen. Unter anderem warb sie auf Plakaten mit dem Slogan: «Cybermobbing verletzt und kann bis zum Suizid führen.» Diese Aussage wurde im September 2017 traurige Realität. Eine 13-jährige Schülerin aus dem Kanton Aargau nahm sich das Leben. Sie war zuvor intensivem Cybermobbing ausgesetzt. In der betroffenen Schule wurde der Vorfall beinahe schon lehrbuchmässig aufgearbeitet, mit dem Einsatz der Schulsozialarbeit und einem Care-Team. Ausserhalb der Schule und in den sozialen Medien nahm der Fall jedoch zusätzlich Fahrt auf. Auf Facebook, Instagram, Snapchat und WhatsApp feindeten sich einige Jugendliche an und wiesen sich gegenseitig die Schuld zu. Eine mutmassliche Mobbingtäterin prahlte mit dem Tod der Schülerin und drohte einem weiteren Mädchen: «Du wirst genauso sterben wie S.» Die Jugendanwaltschaft schaltete sich zu Recht ein.

Online und offline im Wechselspiel

Es ist höchste Zeit, einige Tatsachen anzuerkennen. Die Schule leistete und leistet mit externen Fachstellen und der Polizei intensive Aufklärungs- und Präventionsarbeit zu Social Media. Der Umgang mit diesen Medien und deren Anwendungen sind für Jugendliche spätestens ab der Oberstufe mittlerweile selbstverständlich. Damit sind auch die Dos and Don'ts auf sozialen Plattformen, was erlaubt ist und was nicht, in dieser Altersgruppe Allgemeinwissen. Erst recht gilt dies, wenn der Umgang mit neuen Medien im Rahmen des Lehrplans behandelt wird. Die Schülerinnen und Schüler wissen heute, was Mobbing ist und welche üblen Verletzungen es zur Folge haben kann. Nach wie vor überwiegt herkömmliches Mobbing eindeutig. Es besteht jedoch eine starke Überlappung von Mobbing mit und ohne digitale Medien. Mehr als vier Fünftel der Jugendlichen, die online gemobbt werden, werden auch offline gemobbt. Wer andere offline mobbt, tut dies mit viermal höherer Wahrscheinlichkeit auch einige Monate später online. Einen grossen Einfluss, wie häufig Mobbing auftritt und wie häufig Mobbingfälle gemeldet werden, haben das Schulklima und die Feedbackkultur im

Klassenzimmer. Sowohl für den Lernerfolg als auch für die Mobbingprävention sind die Lehrer-Schüler-Beziehung und ein gutes Classroom-Management von zentraler Bedeutung.

Das Smartphone ist nicht nur ein äusserst nützlicher Helfer im Alltag, sondern eben auch eine Waffe. Wichtig zu wissen ist, dass online ebenso wie offline das Recht zur Anwendung kommt. Es gibt nach wie vor keinen expliziten Gesetzesartikel, der Cybermobbing unter Strafe stellt. Gerade bei Cybermobbing sind jedoch mehrere Artikel im Strafgesetzbuch anwendbar. Dazu zählen unter anderem üble Nachrede, Verleumdung, Beschimpfung, Drohung oder Nötigung. Bei Sexting machen sich Täter unter Umständen der Verbreitung von Pornografie schuldig. Auch wer gefakte Facebook-Profil erstellt oder sich in ein Profil hackt, kann strafrechtlich verfolgt werden. In der Schweiz ist die Strafmündigkeit mit zehn Jahren relativ früh angesetzt. Konkret bedeutet dies, dass Kinder ab diesem Alter strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können und auch sollen.

Opfer sollen sich rechtlich wehren

Wenigen Mobbingtäterinnen und -tätern dürfte bewusst sein, dass auch Kinder zivilrechtlich zu Schadenersatz und Genugtuungszahlungen verpflichtet werden können. Erste Urteile aus Deutschland sind sehr deutlich. Verletzungen von Persönlichkeitsrechten unter Kindern können nicht vollumfänglich nach den geltenden Massstäben für Erwachsene beurteilt werden. Unter Jugendlichen ist der Gebrauch von Schimpfwörtern oder von Formulierungen, die strafrechtlich als Beleidigung einzuordnen sind, oft üblich. Sie sind in gewissem Umfang Teil einer jugendlichen Sprache und geprägt auch von einem noch kindlichen bzw. jugendtypischen Verhalten.

Es gibt aber rote Linien. Eine solche stellt die Verletzung von Persönlichkeitsrechten über Internetportale dar. Persönlichkeitsverletzungen via soziale Medien bleiben einem breiten Benutzerkreis im Prinzip dauerhaft zugänglich. Dies verstärkt die Wirkung gegenüber einer mündlichen und damit in der Wirkung flüchtigen Äusserung massiv. Opfern wird empfohlen, nicht nur Strafanzeige einzureichen,

sondern auch zivilrechtlich Klage zu führen. Zahlreiche Versicherungen bieten neu Cyber-Versicherungen an, welche auch die Kosten für solche Rechtsverfahren übernehmen.

Leistung massiv eingeschränkt

Die Schulen sollten gegenüber Mobbingtäterinnen und -tätern hart durchgreifen. Die Schonfrist ist definitiv abgelaufen. Oft besuchen Täter und Opfer dieselbe Schule. Cybermobbing, allenfalls erst nach Unterrichtschluss begangen, wirkt sich enorm auf die Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden des Opfers an der Schule aus. Gerade darin besteht der Anknüpfungspunkt für konsequentes, disziplinarisches Handeln von Lehrpersonen und Schulleitungen. ■

Peter Hofmann

HILFE BEI CYBERMOBBING

Unterstützung und Trost durch Vertrauenspersonen sind im Ernstfall zentral. Vertrauenspersonen können Eltern, Lehrpersonen, der Schulpsychologische Dienst oder Freunde sein. Hilfe bietet die 24-Stunden-Hotline 147 der Pro Juventute per Telefon, SMS und Chat (www.147.ch) oder das Institut für Angewandte Psychologie IAP der ZHAW (www.zhaw.ch/iap/cybermobbing).

Weiter im Text

Landesgericht Memmingen, Urteil vom 3. Februar 2015, Az. 21 O 1761/13: «Unterlassungs- und Schmerzensgeldansprüche bei Persönlichkeitsrechtsverletzung durch Cyber-Mobbing unter Kindern auf Facebook»

Weiter im Netz

www.zhaw.ch > Dienstleistung > Für Führungskräfte, Einzel- und Privatpersonen > Krisenberatung & Psychotherapie > Spezialangebote > Onlinesucht & Cybermobbing

Der Autor

Peter Hofmann ist Jurist und ehemaliger Primarlehrer. Er leitet die vom Staat unabhängige «fachstelle schulrecht gmbh» (www.schulrecht.ch). Seine Meinung kann von den Positionen des LCH abweichen.

Dunkle Schatten auf dem Display

Cybermobbing ist eine beklemmende Realität für Betroffene. Die gefährlichste Reaktion darauf: wegschauen.

Lisa filmt mit dem Smartphone, wie ihre Kollegen die Mitschülerin Elena hänseln und schlagen. Sie verbreitet den Film, er wird geteilt, kommentiert und ist bald Thema Nummer eins auf dem Pausenplatz. Die Situation belastet Elena stark. Selbstzweifel und Verunsicherung machen sich breit, sie zieht sich aus der Klasse und ihrem Freundinnenkreis zurück. Wie schnell und wie versteckt Jugendliche Cybermobbing ausgesetzt sind, zeigt dieses fiktive Beispiel. Neu ist die Debatte um Mobbing im virtuellen Raum nicht. Sie hat aber im vergangenen Herbst mit dem Suizid einer 13-jährigen Schülerin in Dietikon einen tragischen Höhepunkt erreicht. Nach dem Selbstmord gab eine andere Schülerin damit an, das Opfer gemobbt zu haben, und drohte auf Instagram einem weiteren Mädchen. Der Fall ist aktuell bei der Jugendstaatsanwaltschaft Limmattal/Albis hängig.

Die JAMES-Studie 2016 hat 1000 Schweizer Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren zu Cybermobbing befragt. Jedem Fünften ist es schon passiert, dass er im Internet fertiggemacht wurde. Und jeder Zehnte sah sich dabei mit Beleidigungen und falschen Anschuldigungen konfrontiert. Diese Anteile verhalten sich seit der ersten Studie 2010 stabil. Was sich weiter zeigt: Jugendliche mit Migrationshintergrund sind häufiger von Cybermobbing betroffen. Eine ebenso entscheidende Rolle spielt das Bildungsniveau. Je höher es ist, desto weniger tritt das Phänomen auf.

Schnell eskaliert

Cybermobbing läuft grundsätzlich gleich ab wie herkömmliches Mobbing: Täterinnen und Täter setzen sich in Szene und stellen jemanden an den Pranger. Die Unterschiede liegen jedoch in der Reichweite und dem Eskalationspotenzial. Ein Streit wird von vielen mitgelesen, das Tempo und die Ballung der Kommunikation können überfordern. Und da die Täter im Internet nicht zwingend wahrnehmen, wie das Opfer reagiert, fehlt es oft an abdämpfender Empathie, das Cybermobbing wird rasch heftig. Zudem ist die Langlebigkeit der Spuren im Web problematisch. Selbst ein Schulwechsel verhindert nicht, dass «Online-Narben» wieder aufreissen.

Als direkte Anlaufstelle auf dem Smartphone hat die von der EU geförderte Initiative «Klicksafe» eine Erste-Hilfe-App entwickelt. In kurzen Videoclips geben Jugendliche Betroffenen konkrete Verhaltenstipps. Sie sprechen Mut zu und begleiten bei ihren ersten Schritten gegen (Cyber-)Mobbing. Dabei erhalten Jugendliche auch Hinweise, wie man beleidigende Kommentare auf Social-Media-Plattformen meldet, blockiert oder löscht (klicksafe.de). Pro Juventute, die bewährte Fürsprecherin der Jugend, beschäftigt sich seit Jahren mit Mobbing – offline wie online. Das Beratungstelefon 147 ist für sofortige Hilfe die richtige Wahl und führt auch die verfügbaren kantonalen Stellen auf (147.ch). Mit dem «Medienprofi-Test» bietet Pro Juventute darüber hinaus ein präventives Instrument an, das bezüglich Umgang und Sicherheit im virtuellen Raum den Wissensstand der Kinder abholt und aufzeigt, mit welchen Inhalten Lehrpersonen ansetzen können (medienprofis.projuventute.ch).

Wer mit Fachleuten über Cybermobbing spricht, erhält reihum den gleichen ersten Tipp: nicht zuwarten oder wegschauen. Es ist einfacher, eine Mobbing-Situation im Anfangsstadium aufzufangen. Einen Einblick in die zugrunde liegenden Prozesse in sozialen Medien verschafft das

im hep verlag erschienene Buch «Fit und fair im Netz» (vgl. Rezension in BILDUNG SCHWEIZ 12/2016, S. 46). Der Freiburger Schulsozialarbeiter Felix Rauh vermittelt Hintergrundwissen und zeigt mögliche Präventionsschritte auf, sei es zu Cybermobbing oder zu Sexting. Sein Ratgeber basiert auf zwei Fallgeschichten, die als Text- und als Comicversion vorliegen. Ergänzt wird «Fit und fair im Netz» mit online verfügbaren Unterrichtsmaterialien (hep-verlag.ch, CHF 28.– als Buch).

In der Klasse thematisieren

Wieso nicht mit Schülerinnen und Schülern einen «Anti-Cybermobbing-Vertrag» ausarbeiten? Die Unterrichtseinheit «Cybermobbing» nimmt sich genau das vor. Schülerinnen und Schüler setzen sich in Klassengesprächen mit dem Thema auseinander. Sie zeichnen einen Comic und erarbeiten einen Aktionsplan für ihre Schule. Daraus soll ein Verhaltensvertrag für die Schule resultieren. Die Unterrichtseinheit eignet sich für Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis 15 Jahren (netla.ch). Weitere Inputs zur Sensibilisierung und zum Medienschutz hält jugendundmedien.ch, die Plattform des Bundes zur Förderung von Medienkompetenzen, bereit. ■

Adrian Albisser



Cybermobbing kann schnell unkontrollierbar werden und über den Kopf wachsen.

Foto: klicksafe/Maribelle Photography

Aufenthalt im Haus der Chancen

Das Haus Chance in der russischen Stadt Kaliningrad ist ein soziales Wohnheim, das jugendliche Abgängerinnen und Abgänger aus Kinderheimen an ein Leben in Selbständigkeit heranführt und auch nach dem Auszug betreut.

Kaliningrad, ehemals Königsberg, hat bewegte hundert Jahre hinter sich: Nach der Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg wurde Ostpreussen mit seinem Hauptort Königsberg zur deutschen Exklave. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging der südliche Teil Ostpreussens an Polen und der nördliche mit Königsberg an die Sowjetunion, und die Stadt erhielt ihren heutigen Namen Kaliningrad. Heute zeigt sich Kaliningrad als eine offene Stadt, die sich auch auf ihre deutsche Geschichte besinnt. Man freut sich, Heimatstadt von Immanuel Kant zu sein, und präsentiert stolz das Schiller-Denkmal, das die sowjetische Ära überdauerte.

Doch in den Jahren nach der Wende, Anfang der Neunzigerjahre, gab es in Kaliningrad wie in allen anderen Regionen Russlands grossen materiellen Mangel und zum Teil auch Armut. Als die Musikpädagogin Gudrun Schmidt-Kärner aus Lübeck in einer lokalen Zeitung davon erfuhr, sammelte sie in Eigeninitiative zwölf Tonnen Hilfsgüter für Schulen und Kinderheime – Kleidung, Lebensmittel, Spielzeug, Schreibwaren, Medikamente – und liess diese nach Kaliningrad transportieren. Aus dieser spontanen Aktion entwickelte sich der deutsch-russische «Förderverein Pro Kaliningrad», der in der Stadt mehrere soziale Projekte auf die Beine stellte. Eines davon ist das Haus Chance an der Uliza Mendelejewa, mitten in einem beschaulichen, alten Vorstadtquartier, in dem viele Häuser noch aus deutscher Zeit stammen.

Geglückte Anpassung an russische Verhältnisse

Da in der Anfangsphase vor 15 Jahren in Kaliningrad die Erfahrung mit Sozialheimen dieser Art fehlte, informierten sich die Kaliningrader Sozialpädagoginnen damals bei Sozialheimen in Deutschland und wurden dabei von Gudrun Schmidt-Kärner unterstützt. In der Lokalzeitung «Neues Kaliningrad» erinnert sie sich an diese Zeit und wie man die russischen Sozialpädagoginnen für den Erfahrungsaustausch nach Deutschland eingeladen hatte: «Wir haben ihnen unsere Arbeitsweise mit den Kindern aus Kinderheimen gezeigt. Danach war es in der Verantwortlichkeit der Kaliningrader Partner, die gesammelten Erfahrungen den russischen Bedingungen

anzupassen. Und man kann sagen, dass das geklappt hat.»

Heute blickt das Haus Chance auf 15 Jahre eigene Erfahrungen zurück, die für den erfolgreichen Betrieb des Hauses unerlässlich sind. Die freundschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Kolleginnen bestehen bis heute. Im Haus Chance arbeiten vier Sozialpädagoginnen und eine Psychologin unter der Leitung einer Direktorin. Rund um die Uhr ist eine Betreuerin im Haus präsent. Die Stimmung im Haus ist ungezwungen. Wer will, trifft sich in der Küche oder im Wohnzimmer, beim Kochen, beim Essen, bei Spielen oder vor dem Fernseher. Manche zeigen eine fröhliche, fast kindlich wirkende Offenheit – obwohl die Bewohnerinnen und Bewohner im Haus Chance mindestens 18 Jahre alt sind, wirken manche von ihnen jünger in ihrem Verhalten.

Selbständiges Leben als Ziel

Eine der Bewohnerinnen ist die 19-jährige Alia. Sie lebte vor ihrer Zeit im Haus Chance in einer Pflegefamilie, in der sie sich nicht wohl fühlte: «Die Mutter war sehr streng, manchmal auch böse. Ich wurde für alles verantwortlich gemacht, war an allem schuld. Man schätzte mich

nicht.» Es gefällt ihr sehr gut im Haus Chance, sie möchte am liebsten noch zwei Jahre hier wohnen, bis zum Ende ihrer vierjährigen Lehrzeit als Näherin. Doch ein Ziel des Hauses ist es, die Betreuten möglichst bald in die Selbständigkeit zu entlassen, und so wird bereits jetzt gemeinsam eine Wohnung für sie gesucht. Alia steht zwar eine Wohnungserbschaft bevor, doch ist die Wohnung zu weit von der Stadt entfernt, als dass sie von dort aus zu ihrem Studium pendeln könnte. So muss für die Übergangszeit eine näher gelegene Wohnmöglichkeit gefunden werden, idealerweise in einer Studentenwohngemeinschaft.

Aleksej hatte seine Kindheit und Jugend in verschiedenen Kinderheimen verbracht, doch mit 18 endete für ihn dieses staatliche Betreuungsangebot. Eine Zeit lang lebte er bei einem Freund, bis er dort ausziehen musste, dann war er obdachlos. Da er keine Ahnung hatte, an wen er sich wenden konnte, ging er zur Justiz und bat um Hilfe. Obwohl es nicht zu deren Zuständigkeit gehört, vermittelte ihm die Staatsanwaltschaft das Haus Chance. Das war vor gut einem Jahr. Im Haus Chance bekommt er nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch vielseitige Unterstützung mit Rat und Tat. Es wird



Die Bewohnerinnen und Bewohner versammeln sich abends in der Küche. Foto: Andreas Stricker

ihm geholfen bei der Arbeitssuchung, er erhält psychologische Unterstützung und lernt Verantwortung für sein eigenes Leben zu übernehmen. Aleksej gefällt es, hier zu leben, doch er will ein Leben in Selbständigkeit. Dieser Wunsch geht zwei Wochen später in Erfüllung: Er kann eine Sozialwohnung beziehen.

Betreuung wird weitergeführt

Hier aber endet die Arbeit für das Haus Chance nicht. Aleksej wird auch weiterhin betreut, ebenso wie zahlreiche Kinderheimabgänger, die heute selbständig in ihren eigenen Wohnungen leben und zum Teil schon Kinder haben. Für solche Familien wird rechtliche und psychologische Beratung geleistet, es wird aber auch bei der Harmonisierung der familiären Beziehungen geholfen. «Viele der jungen Eltern haben ein Trauma in den Beziehungen zu ihren eigenen Eltern. Solche Traumata können zum Beispiel durch Gewalt oder ständige Nichtbeachtung durch die Eltern entstehen. Wenn diese Leute später selber in der Elternrolle sind, sind sie oft überfordert», erklärt die Direktorin Elena Antipowa. Darum misst das Haus Chance auch der Arbeit mit den jungen Familien grosse Bedeutung bei. Die Beziehungspflege ist dabei sehr wichtig: So werden im Haus Chance regelmässig für alle Betreuten und ihre Familien Feste veranstaltet sowie gemeinsame Ausflüge organisiert.

Elena Antipowa beschreibt die Problematik der vom Haus Chance betreuten Personen so: «Kinderheimabgänger treffen oft auf Schwierigkeiten bei Fragen zur Wohnung, Ausbildung oder Arbeit. Auch die Organisation des Alltags oder eine Budgetplanung sind neu für sie auf ihrem Weg zur Selbständigkeit, zu der Kinder aus regulären Familienverhältnissen von ihren Eltern erzogen werden. Der Wunsch, schnell erwachsen zu werden, führt oft dazu, dass sie schnell Mütter oder Väter werden. Da sie aber keine Erfahrung mit dem Familienleben haben, entstehen oft psychologische Probleme, Gereiztheit oder Ärger.» Um dem zu entgegen, würden sie dann vermeintlich leichtere Wege suchen. Doch dies sind oft die Wege, die schon bei ihren Eltern nicht funktioniert haben. «Das Haus Chance gibt Jugendlichen den festen Boden für den sicheren Start in eine



Das Haus Chance nimmt betreute Familien auf einen Ausflug ins Naturschutzgebiet von Krasnoleje mit.
Foto: Otkrytyj Mir / Margarita Makarytschewa

verantwortungsvolle Selbständigkeit», so Elena Antipowa.

Unterstützung bei der Budgetplanung

Ein Beispiel, wie die Betreuung hin zur Selbständigkeit aussehen kann, zeigt sich am grossen Kühlschrank, in dem jeder Bewohner sein eigenes Fach hat. Das staatliche Sozialgeld, das die Betreuten erhalten, ist ausreichend für das Bestreiten ihrer Lebenskosten, reicht aber doch nicht aus, wenn sie nicht gelernt haben, ihre Ausgaben zu planen. Wer Anfang Monat zu viel Geld ausgibt, etwa indem er teure Fertigprodukte kauft, bei dem leert sich das Fach gegen Ende Monat, was den Sozialpädagoginnen im Haus Chance auffällt. Wo es nötig ist, helfen sie den Bewohnerinnen und Bewohnern, ihr Leben zu organisieren. Sie zeigen ihnen, welche Lebensmittel im Supermarkt günstig sind und wie sie diese selber zubereiten können, so dass ihr knappes Budget bis Ende Monat reicht.

Elena Antipowa erinnert sich an die Worte von Gudrun Schmidt-Kärner: «Unsere Mission ist es, eine Brücke für Jugendliche auf ihrem schwierigen Weg in die Zukunft zu bauen. Jede Brücke braucht

unbedingt eine sichere und stabile Stütze, damit die über diese Brücke Gehenden sich sicher fühlen können.» ■

Andreas Stricker

Weiter im Netz

Informationen zum Haus Chance auf Deutsch: www.fuer-kaliningrad.de/index.php/ct-menu-item-9/ct-menu-item-3

Website des Hauses Chance auf Russisch: www.domchance.com

Facebook-Auftritt des Hauses Chance: www.facebook.com/OtkrytyjMir/

PRAKTIKUM IM HAUS CHANCE

Das Haus Chance bietet auch Personen aus dem Ausland Praktikumsplätze an. Dazu gehören unter anderem Workshops zu Rechtsfragen, Berufsorientierung, Gesundheit, familiären Pflichten, Freizeitgestaltung, Kochen oder Handarbeit. Anfragen dazu können auf Deutsch an die E-Mail-Adresse openworld.chance@yandex.ru gerichtet werden.

Der INGOLDVerlag ist eine Abteilung der Suisselearn Media AG, die mit den Marken ingold-biwa und INGOLDVerlag am Markt auftritt.

Wir suchen per 1. August 2018 oder nach Vereinbarung einen/eine

Leiter/Leiterin Fachbereich Natur und Technik, Programm Sekundarstufe I (80 – 100 %)

Natur und Technik ist ein Schwerpunkt im Programm des INGOLDVerlags. Ihre tägliche Arbeit spielt sich in einem kleinen Team ab und ist geprägt von vielen Kontakten ausserhalb des Hauses.

Ihre Aufgaben

Sie gestalten das Programm der Sekundarstufe I (Zyklus 3). Der Schwerpunkt liegt auf dem Fachbereich Natur und Technik. Sie entwickeln und realisieren neue Lernmedien. Sie setzen diese Produkte am Markt durch, indem Sie Kommunikations- und Werbemassnahmen planen und für eine Fachberatung vor Ort zur Verfügung stehen. Im Rahmen der INGOLDPraxis erarbeiten Sie ein Kursangebot.

Ihr Profil

Sie haben Unterrichtserfahrung auf der Sekundarstufe I im Bereich Naturwissenschaften. Konzeptionelles Denken, das Gespür für den Markt, Ihre Kreativität und Ihr Organisations-talent helfen Ihnen, innovative Produkte zu realisieren und diese mit Ihrer Beharrlichkeit am Markt durchzusetzen. Dabei hilft Ihnen, dass Sie Erfahrung in redaktioneller Arbeit und in der Projektleitung haben. Sie sind kommunikativ und team-fähig. Ihr Idealalter liegt zwischen 35 und 45 Jahren.

Ihre Herausforderung

Sie haben die Chance, die Entwicklung des INGOLDVerlags sowie des Handelsprogramms Lernmedien im Bereich Sekundarstufe I und Natur und Technik entscheidend zu gestalten. Mit Ihren Qualitäten führen Sie das Programm zum Erfolg. Arbeitsort ist Herzogenbuchsee.

Nähere Informationen erhalten Sie von unserem Verlagsleiter Martin Kaufmann, Telefon 062 956 11 44, martin.kaufmann@ingoldverlag.ch

Sind Sie interessiert? Dann schicken Sie Ihr Bewerbungs-dossier mit Foto an Isabella Fehlbaum, Personalleiterin INGOLDVerlag/Suisselearn Media AG, Hintergasse 16, 3360 Herzogenbuchsee. Telefon 062 956 44 66, isabella.fehlbaum@ingold-biwa.ch

Sie sind interessiert an

- Fragen der Sprach- und Kommunikationsentwicklung
- bilingualen Konzepten (Lautsprache / Gebärdensprache)
- interdisziplinärer Zusammenarbeit mit vielfältigen Aufgabenstellungen

Unser Kompetenzzentrum ist zuständig für die Bildung von Kindern und Jugendlichen mit einer Hör- und/oder Sprachbeeinträchtigung ab Diagnosestellung bis zum Abschluss der erstmaligen beruflichen Ausbildung.

Pädagogische Berufe im Zentrum

Lehrperson Kindergarten / Früherzieherin als Audiopädagogin/Audiopädagoge Frühförderung (Vorschule und Kindergarten)

Mit Ihren wöchentlichen Förderlektionen unterstützen Sie die Familie und das betroffene Kind sowie das weitere Umfeld am Wohnort. Sie optimieren die Möglichkeiten zur Kommunikationsentwicklung und Teilhabe im familiären Umfeld oder im Kindergarten.

Lehrperson als Audiopädagogin/Audiopädagoge Förderung (Schul- und Ausbildungszeit)

In Einzelsettings oder im Klassenrahmen unterstützen Sie die Teilhabe der Schülerinnen/ Schüler am Geschehen in der Regelklasse am Wohnort. Sie wirken mit an der Schul-laufbahngestaltung.

Lehrperson Sonderschule (Kindergarten – Oberstufe)

Im Team sind Sie zuständig für die Führung einer Klasse von 5 bis 8 Schülerinnen/ Schülern mit unterschiedlichen Begabungen und Bedürfnissen. Sie sind interessiert an der interdisziplinären Zusammenarbeit mit weiteren Fachkräften.

Anfragen/Anstellungsbedingungen

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach kantonalen Vorgaben. Für die Ausübung dieser Tätigkeiten benötigen Sie einen heilpädagogischen Abschluss. Wir unterstützen Sie beim berufs begleitenden Erwerb.

Frau Franziska Schmid, Personalassistentin
Zentrum für Gehör und Sprache, informiert
Sie gerne über die diversen Tätigkeiten und
Einsatzmöglichkeiten per Telefon unter
043 399 89 39 oder per Mail an:
franziska.schmid@zgsz.ch.



Die aktuellen Stellenausschreibungen sowie wertvolle Informationen zu den Berufsbildern und Fachthemen finden Sie auf unserer Website: www.zgsz.ch.

**Rechtzeitig über das reden,
worüber man nicht spricht.**

**LCH-Leitfaden: «Integrität
respektieren und schützen»**

www.LCH.ch > Publikationen

Aufbegehren, das Wirkung zeigt

1968 herrschte Aufbruchstimmung. Von vielen Jugendbewegungen geprägt, war es eine Zeit des Aufbegehrens und Rebellierens gegen die etablierten Gesellschaftsnormen. Dass die 60er-Jahre weit mehr als nur die Beat-Musik und die Hippies hervorgebracht haben und auch heute noch in vielen Lebensbereichen nachhallen, beweist die neue Ausstellung «1968 Schweiz» im Bernischen Historischen Museum.

Aus den Lautsprechern ertönen die Beatles, im Fernsehen sind junge, kreischende Frauen und Männer zu sehen, die den Stars zujubeln. Die Musik geht mit einem neuen Lebensgefühl einher. Freiheit, Frieden, Selbstbestimmung, Mitspracherecht und Gleichberechtigung sind die neuen Ideale. Das Hemd ist geblümt, die Hose hat Schlag, der Rock ist kurz und die Füsse tragen Plateauschuhe. Dem von sturen Normen geprägten Bürgertum wird Vielfalt auf allen erdenklichen Gesellschaftsebenen entgegengesetzt. Ob Musik, Literatur, Kunst, Architektur, Mode, Politik oder Alltag – kein Stein bleibt auf dem anderen. Alles ist im Wandel, löst damit aber auch Konflikte aus. Die Jugend und die jungen Erwachsenen rebellieren.

Das sind die Bewegungen der 60er-Jahre, die 1968 in der Schweiz ihren Höhepunkt fanden. Diese Zäsur in der

Geschichte der Menschheit erfolgt zwar in einer relativ kurzen Zeitspanne (ca. 1965 bis 1973), hat national wie international aber immense Breitenwirkung erzielt und ein grosses Erbe hinterlassen. Das Jahr 1968 jährt sich nun zum 50. Mal. Das Bernische Historische Museum widmet ihr deshalb die Ausstellung «1968 Schweiz», die noch bis zum 17. Juni 2018 läuft.

Musik – ein guter Türöffner

Mit dem Song «Heavenly Club» der Beat-Band Les Sauterelles werden die Besucherinnen und Besucher in die entsprechende Zeit und damit auch in die Ausstellung geführt. Die «Schweizer Beatles» um den Leadsänger Toni Vescoli waren 1968 mit diesem Song während 13 Wochen in den Schweizer Charts, davon sechs Wochen auf Platz eins. Musik ist denn auch ein gutes Thema, um Jugendliche abzuholen. «Wenn ich Schülerinnen und Schüler durch die

Ausstellung führe, versuche ich viele Aktualitätsbezüge herzustellen», erklärt Vanessa Haussener, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team Bildung und Vermittlung des Bernischen Historischen Museums. «Welche Musik hört ihr? Gefällt sie euren Eltern? Kennt ihr die Musik, die hier abgespielt wird? Kennt ihr Bands, die ähnliche Musik spielen? Durch solche Fragen beginnen sie, sich selbst zu reflektieren und Vergleiche herzustellen», erklärt die Vermittlerin.

Besonders an «1968 Schweiz» ist, dass noch immer viele Zeitzeugen existieren. Dies hat sich das Museum zunutze gemacht. «Wir haben 16 Personen in der Ausstellung, die diese Zeit aktiv miterlebten und nun darüber berichten», so Haussener. Die Personenauswahl sei dabei in Bezug auf Geschlecht, Beruf und Sprachregion annähernd ausgeglichen. Diese Zeitzeugen nehmen die Besuchenden in Empfang: Mit einem Jugendfoto in Lebensgrösse



Bunt, lebendig und vielschichtig – die aktuelle Ausstellung «1968 Schweiz» im Bernischen Historischen Museum. © Bernisches Historisches Museum, Bern.
Foto: Christine Moor

positionieren sie sich im ersten Raum und lassen über einen Lautsprecher ihre Gedanken über diese bewegte Zeit spielen. «68 ist eine Revolte der kreativen Jugendlichkeit gegen Ignoranz, Intoleranz und Selbstgerechtigkeit einer Gesellschaft, die das Gefühl hat, ihr Weg zu leben sei der richtige», sagt etwa Walty Anselmo, Gitarrist der Band Krokodil. Ähnlich sieht es auch Lehrerin Ewa Johnson Frey: «Wir wollten jung sein, wir wollten Musik machen, wir wollten Spass haben und das Leben geniessen und nicht in Schubladen gesteckt werden. Grenzen hat man überschritten. Freiheit war etwas Wichtiges.»

Aufstand gegen das Establishment

Aber nochmals zurück zum Anfang: Wieso konnte eine solche Bewegung denn überhaupt entstehen? Die «Spiesserhöhle», der nächste Ausstellungsraum, versucht diese sich anbahnende Wende zu veranschaulichen. Die Besucherinnen und Besucher finden sich in Grossmutter und Grossvaters Wohnstube wieder: Holzmöbel, Polstersofa und -sessel, Ständerlampe, Tapeten an den Wänden, gehäkelte Deckchen auf Salon- und Esstisch, Porzellangeschirr. Der Röhrenfernseher steht in der Stube und aus dem Radio erschallt Schlagermusik. Alles ist piekfein drapiert. Wie für die Einrichtung, so herrschten damals auch im gesellschaftlichen Leben klare Regeln: Der Mann arbeitete, die Frau erledigte den Haushalt. Es ist die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die USA verhalfen Westeuropa zu erneutem ökonomischem Aufschwung. Technische Geräte wie der Fernseher, die Waschmaschine und der Kühlschrank hielten Einzug in die Wohnungen der bürgerlichen Gesellschaft. Das Wachstum war enorm: Zwischen 1955 und 1973 zählte man beispielsweise rund 1 627 000 Fernseher, die in die Schweizer Haushalte gelangten. Der Wohlstand wuchs, woraus unter anderem auch eine neue Jugendbewegung entstand. Jugendliche erhielten von ihren Eltern Sackgeld, konnten sich etwas leisten und waren deshalb auch für die Wirtschaft relevant. Mit ihren spezifischen Merkmalen und Interessen identifizierten sie sich als eigenständige Gruppe innerhalb der Gesellschaft. Der Fernseher trug dazu bei, dass sie sich über das Weltgeschehen, so unter anderem über den Vietnamkrieg, informieren konnten.

1967 spielten die Rolling Stones im Zürcher Hallenstadion. Die 12 000 Fans gerieten ausser sich. Sie kreischten, tobten und schlugen Stühle kurz und klein. Am 4. April 1968 wurde Martin Luther King erschossen. Der Bürgerrechtler hatte sich zeitlebens gegen Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit eingesetzt. Seine Ermordung löste weltweite Bestürzung aus. Der Zürcher Globuskrawall vom 29. Juni 1968, der zwischen Studenten und Polizisten heftige und gewalttätige Auseinandersetzungen entfachte, bildet den Auftakt für die 68er-Bewegung in der Schweiz. Auslöser dieses Ereignisses war die Forderung nach einem autonomen Jugendzentrum im damals teilweise leerstehenden Globusprovisorium. 1969 wurde zudem das Frauenstimmrecht – damals noch ohne Erfolg – eingefordert. Der Jubel über die aufkeimenden Bewegungen für Freiheit, für mehr Selbstbestimmung und damit

«Wir wollten Spass haben und das Leben geniessen und nicht in Schubladen gesteckt werden.»

gegen die politische und wirtschaftliche Machtelite wurde von Protest und Gewalt überschattet. Der Raum «Eruption» lässt diese Ereignisse mit ausdrucksstarkem Bild- und Tonmaterial aufleben.

Das Erbe der 68er-Bewegung

Auf die Frage, was danach kam, antwortet der letzte grosse Saal mit Vielschichtigkeit. Ohne Anfang und Ende geben die Besucherinnen und Besucher selber – getrieben vom Eigeninteresse – den Weg vor. Farblich und inhaltlich in kulturelle und gesellschaftspolitische Themenbereiche unterteilt, wird deutlich, wie gross der Einfluss der 68er-Bewegung war und ist. Sei es die Literatur, die sich gegen das Wahre und Schöne richtete, oder die Kunst, die mit neuen Inszenierungsformen und Happenings aufwartete. Kommunen sind entstanden, Drogen wurden konsumiert und die Frauenbewegung erhielt durch die Rebellion neue Antriebskraft. Zur Emanzipation der Frau trugen zusätzlich die auf den Markt gekommene Antibabypille und

neue Aufklärungsbücher bei. Auf politischem Parkett erweiterte sich die Parteienlandschaft. Neue Gruppierungen und neue Aktionsformen entstanden. Diese in Fahrt gebrachte Rebellion setzte sich auf vielen Ebenen fort.

Viele Originalgegenstände wie Kleider, Schmuck, Bücher, Zeitschriften, Broschüren, Plakate, Poster, Fotos, Schallplatten, Bilder sowie ein Mottorrad und ein VW-Bus lassen den Geist der 60er-Jahre spürbar werden. Kombiniert mit Hintergrundinformationen und den Stimmen der Zeitzeugen werden sie eingeordnet und erlebbar gemacht. «Mit Schulklassen führen wir hier mehrere fünf- bis zehnminütige Gruppenaufgaben durch», erklärt Vermittlerin Vanessa Haussener. Insgesamt stehen acht Aufgaben für die drei Facetten Alltag, Kultur und Politik zur Verfügung. Davon wählen die Schülerinnen und Schüler in der Regel fünf bis sechs aus. «Die Aufgaben innerhalb dieser Facetten fokussieren dabei auf ganz konkrete Bereiche, beim Alltag beispielsweise auf Sexualität, Kleidung und Kommune.» Die bearbeiteten Aufträge werden anschliessend im Plenum besprochen.

«1968 Schweiz» öffnet ein wichtiges Fenster in eine Zeit, in der Weichen gestellt wurden, die für die heutige moderne Gesellschaft von zentraler Bedeutung sind. Mit Schülerinnen und Schülern der Stufen Sek I und II lassen sich in den Fächern «Räume, Zeiten, Gesellschaften» und «Allgemeinbildender Unterricht» zahlreiche Bezüge zum Lehrplan herstellen. ■

Belinda Meier

Weiter im Netz

www.bhm.ch

ANGEBOT FÜR SCHULEN

Für Schulklassen des Zyklus 3, der Gymnasial- und der Berufsbildungsstufe stehen sowohl Einführungen à 20 Minuten als auch interaktive Rundgänge zur Verfügung, die in Begleitung einer Vermittlungsperson durchgeführt werden können. Lehrpersonen können didaktische Unterlagen herunterladen, die für die Vor- und Nachbereitung eines selbständigen Ausstellungsbesuchs hilfreich sind. Der Eintritt ist für alle Schulklassen gratis.

Eine Reise in die Tiefen des Ozeans

Die rhythmische und märchenhafte Geschichte «Das Geheimnis der sieben Perlen» lädt ein zu einer abenteuerlichen Reise in die Unterwasserwelt. Das praxiserprobte Musical kann mit Kindern im Alter von vier bis zwölf Jahren umgesetzt werden.

Das Musical «Das Geheimnis der sieben Perlen» entführt das Publikum in die Tiefen des Ozeans. Erzählt wird die Geschichte der Meeresprinzessin Aquarina, die sich mit ihrem Freund, dem Fisch Flössli, auf die Suche nach den verlorenen Perlen macht. Ein gefährlicher Haifisch und ein schusseliger Oktopus kommen ebenso vor wie tanzende Quallen und Krebse, die Zangenball spielen.

Lieder als Vollversion und Playback

Die Autorinnen Gabriela Marchi-Leuzinger und Daniela Meier-Tschumi haben zur spannenden Unterwasser-geschichte Mundartlieder komponiert und Verse geschrieben. Auf der dem Buch beigelegten CD sind sämtliche Lieder als Vollversion – gesungen und mit Instrumenten begleitet – und als Playbackversion in reiner Instrumentalfassung enthalten. Das Lied-repertoire reicht vom lieblichen Aquarina-Song über den Oktopus-Rap bis hin zum bluesigen Matrosenlied. Von jedem Lied gibt es einen Notensatz mit Begleit-akkorden und Liedtexten.

Übersichtliche Beschreibung des Musicals

Im Begleitheft ist die ganze Geschichte zunächst als Erzähltext aufgeführt. Danach folgt Szene für Szene übersichtlich gestaltet. So wird der Ort der Handlung beschrieben, die Handlung selbst, wer alles auf der Bühne steht, welches Material gebraucht wird und unter welcher Nummer das Lied auf der CD zu finden ist. Zudem werden viele Bewegungs- und Gestaltungsideen sowie Querverweise für die Anfertigung von Requisiten und Kostümen geliefert. Choreografische Hinweise zeigen Möglichkeiten zum Einstudieren von Bewegungsideen, Tänzen und Liedern auf, und für die Aufführung ist die Handlung in Sprechrollen festgehalten. Farbfotos aus einer Aufführung veranschaulichen die 14 Spielszenen.

Stufenübergreifendes Projekt

Das Musical für die Stufen Kindergarten bis 6. Klasse eignet sich für eine Aufführung mit der Klasse oder als stufenübergreifendes Musik- und Theaterprojekt für eine ganze Schule. Haben Sie Lust, mit Ihrer Klasse oder Ihrem Schulhaus in die Unterwasserwelt einzutauchen? Hörproben sowie Einblick in das Buch gibt es auf der Website des Verlags: www.lch.ch/webshop



Gabriela Marchi-Leuzinger, Daniela Meier-Tschumi: «Das Geheimnis der sieben Perlen. Musical für vier- bis zwölfjährige Kinder», Verlag LCH Lehrmittel 4bis8, 2008, Begleitheft mit CD, Format A4, 56 Seiten, illustriert. Mitglieder LCH CHF 46.80, Nichtmitglieder CHF 52.– (+ Porto und Verpackung).
Bestellungen: www.LCH.ch/webshop

KURSE ZUM MUSICAL

Die beiden Autorinnen bieten Kurse an, in denen Lehrpersonen das Musical so kennenlernen, dass sie es anschliessend direkt im Unterricht einführen und umsetzen können. Gemeinsam werden Bewegungs- und Tanzabläufe erarbeitet und Gestaltungsideen entwickelt. Der nächste Kurs findet am Samstag, 17. März 2018, in Zürich statt. Im September 2018 bieten die Autorinnen zudem einen Kurs mit dem Titel «Regenwurmstage» an. Dort lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Bewegungssequenzen zum Thema Herbst kennen. Mehr Informationen finden sich unter www.zal.ch. Zudem bieten die Autorinnen Kurse für Schulhausteams (10 bis 20 Personen) an. Diese Termine können direkt mit den Autorinnen vereinbart werden. Weitere Informationen sind dazu unter www.kinderbewegungsprojekte.ch abrufbar.

Schulleiter/in 80–90%

Eine Schule leiten können Sie ab **1. August 2018** am Primarstufen-Standort Hinter Gärten.

Aufgaben:

- Leitung der Schule in pädagogischen, organisatorischen, personellen und finanziellen Belangen, in Co-Leitung
- Führung, Beratung und Unterstützung des Lehr- und Fachpersonals der Primarstufe (mit umfassender Personalverantwortung)
- Planung, Budgetierung, Steuerung und Reporting für die Schule gemäss Zielen des Leistungsauftrags der Gemeinde
- Verantwortung für das Qualitätsmanagement und die Weiterentwicklung der Schule
- Leitung der Schulsitzungen
- Übergeordnete Verantwortung für die Elternzusammenarbeit
- Koordination der Förderangebote in der Schule
- Initiieren von Projekten in der Schule
- Verantwortung für die Schulentwicklung vor Ort
- Zusammenarbeit mit Elternrat und Schulrat
- Mitwirkung in der standortübergreifenden Schulleitungssitzung
- Zusammenarbeit mit kantonalen Fachstellen
- Mitwirkung in kommunalen und kantonalen Gremien

Voraussetzungen:

- Unterrichtsberechtigung für die Volksschule
- Mehrjährige Erfahrung als Lehrperson vorzugsweise in der Primarstufe resp. gute Kenntnisse im Bildungsbereich
- Weiterbildung in Schulentwicklung, Erwachsenenbildung, Qualitätsmanagement, Persönlichkeitsentwicklung erwünscht
- Schulleitungsausbildung oder Bereitschaft, diese zu absolvieren
- Flair für Organisation und Administration
- Organisations- und Administrationskompetenz
- Ausgeprägte Teamfähigkeit
- Gestaltungswille

Diese Funktion bietet einer kommunikativen Persönlichkeit mit hoher Sozialkompetenz eine selbständige Aufgabe in einem nach modernen Managementgrundsätzen geführten, öffentlichen Dienstleistungsbetrieb. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung **bis spätestens 18. Januar 2018** an die Gemeindeverwaltung Riehen, Frau Susanne Spettel, Leiterin Fachbereich Personal, Wettsteinstrasse 1, 4125 Riehen.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne die zuständigen Leitenden der Gemeindeschulen, Frau Stéphanie Koehler, Tel. 061 208 60 01 oder Herr Stefan Camenisch, Tel. 061 208 60 02.

Besuchen Sie uns auch auf www.riehen.ch.

Ein Inserat in
BILDUNG SCHWEIZ.
Mehr können Sie in der Schule
nicht erreichen.

Martin Traber berät Sie gerne:
044 928 56 09

pädagogische hochschule schwyz



CAS Schulleitung

Sind Sie Lehrperson und möchten Projekte oder Stufen kompetent leiten?

Wir begleiten Sie mit dem praxisorientierten, flexibel und modular aufgebauten Zertifikatslehrgang «CAS Schulleitung» (EDK-angemerkt) auf Ihrem Weg.

Kursdaten

Für Lehrpersonen ohne Schulleitungsabsicht:
Grundmodul 9. – 13. Juli 2018

Für Personen, die Schulleiter/-in werden möchten:
CAS-Lehrgang 9. Juli 2018 bis März 2020

Informationsveranstaltungen

29. Januar 2018, 17.30 – 19.00 Uhr, PHSZ Goldau
22. März 2018, 17.30 – 19.00 Uhr, PHSZ Goldau

Weitere Informationen: www.phsz.ch/cas-schulleitung

OSW oberstufenschule wädenswil
schönenberg hütten

stärkenorientiert
innovativ
kooperativ

Stärkenorientierung wird bewusst gelebt
professionell und mit Weitblick
kooperatives, soziales und offenes Lernen fördern

Die Oberstufenschule Wädenswil sucht auf das Schuljahr 2018/2019

Sekundarlehrpersonen mit Klassenverantwortung

(Beschäftigungsgrad 80 % – 100 %)

Unsere zweiteilige Oberstufenschule liegt am linken Zürichseeufer. Wir sind eine innovative Schule, welche den rund 550 Schülerinnen und Schülern die Arbeit in förderorientierten Lernlandschaften ermöglicht.

Wir suchen Lehrpersonen, welche sozialkompetent, zielorientiert und flexibel sind, die hohe Erwartungen an ihr Umfeld und an sich selber stellen und bereit sind, im Team ausserordentliches zu leisten. Sie sollten ein grosses Interesse an pädagogischen Fragen zeigen, initiativ sein und Schülerinnen und Schülern auf Augenhöhe begegnen. Wir erwarten zudem ein im Kanton Zürich anerkanntes Lehrdiplom für die Sekundarstufe I.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns über Ihre vollständige Bewerbung. Bitte senden Sie diese elektronisch bis zum 31. Januar 2018 per E-Mail an schulleitung@oswaedenswil.ch.

Für Fragen und weitere Auskünfte steht Ihnen die Schulleitung gerne zur Verfügung: Tel. Büro: 044 783 10 04.

Hand in Hand mit der Gesellschaft

Der Service public trägt mit seinen vielfältigen Dienstleistungen zu einem funktionierenden Zusammenleben bei. Doch wer konkret sind die Menschen, die im öffentlichen Dienst stehen? Welche Funktionen üben sie aus, welche Ideale verfolgen sie und auf welche berufliche Laufbahn blicken sie zurück? Der Zentralverband Öffentliches Personal Schweiz stellt im Band «Menschen im Service public» 46 Persönlichkeiten vor.

Sportlich, handwerklich geschickt, technikaffin, belastbar sowie wissens- und lernhungrig. Neben der erforderlichen Berufsausbildung sind dies die Anforderungen, die Petra Imfeld für die Ausübung ihrer Tätigkeit zwingend braucht. «Ich schätze die Abwechslung und das Unvorhersehbare im Einsatz – es kann alles passieren, und es gibt nie zweimal die gleiche Situation», erzählt sie. «Spannend ist, dass man jetzt entscheiden und reagieren muss; man kann nicht noch lange diskutieren, man muss handeln.»

Keine Zeit zum Warten

Petra Imfeld ist Berufsfeuerwehrfrau bei Schutz & Rettung Zürich in der Wache Süd. Sie arbeitet im Dreier-Rhythmus: einen Tag zu 24 Stunden arbeiten, zwei Tage frei. Schichtwechsel ist jeweils zwischen 7.00 und 7.30 Uhr. Es folgt der Rapport, in dem der anstehende Tag geplant und organisiert wird. Bis 12.00 Uhr und von 13.30 bis 17.30 Uhr wird nach dem Rapport gearbeitet. «Um 17.30 Uhr gibt es Nachtessen, danach steht uns unsere Zeit zur freien Verfügung, wir haben aber Bereitschaftsdienst und müssen im Haus bleiben», erklärt Imfeld, die vor zwölf Jahren zur Berufsfeuerwehr

kam und 2014 zum Korporal befördert wurde. Die Faszination für die Feuerwehr liegt in ihrer Familie. Wenn Imfeld nicht ausrücken muss, stehen zahlreiche Arbeiten an: Sie führt mit ihrem Team Übungen durch, schreibt Rapporte, treibt Sport oder arbeitet in der Werkstatt. Dort werden Fahrzeuge und Einsatzmaterial gepflegt und repariert.

46 Berufsmenschen im Dienst der Öffentlichkeit

Das Porträt von Petra Imfeld ist eines von insgesamt 46, die im kürzlich herausgegebenen Band «Menschen im Service public» vom Zentralverband Öffentliches Personal Schweiz erschienen sind. Die Zahl öffentlicher Berufe in unserem Land ist gross. All diese Berufsfrauen und Berufsmänner tragen massgeblich dazu bei, dass unser Zusammenleben, ob in beruflicher oder privater Hinsicht, funktioniert. In vielerlei Situationen sind sie es, die uns unterstützen, begleiten oder leiten. Ob als klassisches Porträt verfasst oder in Interviewform – die 46 vorgestellten Menschen decken ein Berufsspektrum ab, das vielfältiger nicht sein könnte: vom Direktor der Justizvollzugsanstalt über die Fahnderin der Kriminalpolizei bis zum Friedhofsgärtner, von

der Denkmalspülerin über die Wildtierpflegerin bis zum Verkehrs- oder Stadtplaner. Sie und viele mehr decken den Service public ab.

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Manch eine Leserin oder ein Leser wird erstaunt sein, wie farbig, spannend und abenteuerlich die Arbeit im öffentlichen Dienst ist. Hannes Jenny beispielsweise hat seine Passion zum Beruf gemacht: Er ist Wildbiologe im Kanton Graubünden. «Arbeitsstellen, in denen das ganze biologische Wissen eingebracht und im Wildtiermanagement umgesetzt werden kann, gibt es in der ganzen Schweiz höchstens fünf oder sechs», erklärt er. Über die Rückkehr des Wolfes freut er sich von Herzen. Ihm ist bewusst, dass nicht nur Ausbildung und Erfahrung ausschlaggebend sind, um zur Traumstelle zu gelangen. «Ich hatte Glück und war immer im richtigen Moment mit der richtigen Ausbildung am richtigen Ort», sagt er. Nicht das wilde Tier, dafür aber das saubere Grundwasser steht im Fokus von Andri Molls Arbeit. Er ist Geograf und als Sachbearbeiter in der Abteilung Grundwasser und Altlasten im Amt für Umweltschutz des Kantons Schwyz angestellt. An seiner

Tätigkeit gefällt ihm der Kontakt zu den unterschiedlichsten Menschen. «Ich habe mit Geologen, mit Bauern, mit Hausbesitzern, mit Architekten oder mit Leuten aus dem Labor zu tun – das ist sehr abwechslungsreich und gefällt mir extrem gut», schwärmt er.

Berufs- und Menschenbilder

Alle 46 Porträts in diesem 336 Seiten umfassenden und in Leinen gebundenen Buch sind ansprechend und lebendig bebildert. Die Persönlichkeiten, die hinter diesen Berufsfunktionen stehen, nehmen klare Gestalt an. Die recherchierten Informationen der Autoren ebenso wie die Aussagen der Porträtierten selbst verhelfen den Leserinnen und Lesern nicht nur zu einem vertieften Einblick in eine Vielzahl interessanter Berufe. Auch lernen sie die Menschen näher kennen, die diese Tätigkeiten ausüben, indem sie beispielsweise erfahren, was sie antreibt, Tag für Tag mit Engagement ans Werk zu gehen, wie sie privat den Ausgleich schaffen oder was sie alles in ihrem individuellen beruflichen Rucksack mit sich tragen. «Nach getaner Arbeit gehen wir – in der Regel – alle zufrieden nach Hause. (...) Es ist schön, wenn man den Mitmenschen helfen kann», resümiert Petra Imfeld, die ihren von Männern dominierten Beruf mit Leidenschaft ausübt und im Privaten mit Wandern und Motorradfahren die Balance findet. «Menschen im Service public» zeigt eindrücklich, wie wichtig die Arbeit des öffentlichen Dienstes für das Funktionieren unserer Gesellschaft ist.

Belinda Meier

«Menschen im Service public», Hg. vom Zentralverband Öffentliches Personal Schweiz, 336 Seiten, CHF 59.–. Erhältlich im Buchhandel oder direkt unter: zentral@zentral.ch



Für die Sicherheit: Berufsfeuerwehrfrau Petra Imhof



Für sauberes Grundwasser: Geograf Andri Moll



Buchcover «Menschen im Service public»

SRI LANKA

L^{CH}
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Perle im Indischen Ozean

17-tägige LCH-Spezialreise

Reisetermin: 15.7. – 31.7.2018



Studiosus
Gruppenreisen

1. Tag, So: Anreise nach Sri Lanka

Vormittags Flug mit Etihad von Zürich via Abu Dhabi nach Colombo (ca. 12:40 Std).

2. Tag, Mo: Willkommen in den Tropen!

Nach Landung werden Sie in Empfang genommen. Fahrt Richtung Norden, vorbei an kleinen Dörfern und entlang weiter Reisfelder nach Habarana, ins Zentrum des kulturellen Dreiecks. Unterwegs Frühstück. Nach dem Check-In haben Sie genügend Zeit zum Ankommen und Akklimatisieren am Hotelpool oder beim Bird-watching im tropischen Garten. Beim Abendessen duftet es würzig aus den Currytöpfen, und Sie lassen sich Rice & Curry, Sri Lankas Nationalgericht auf der Zunge zergehen. F/A

3. Tag, Di: Dorfszenen & Höhlentempel

Schotterpisten, bedeckt mit roter Erde, umgeben von Wald und dazwischen in farblichen Kontrast ein indigoblauer See. Kormorane ziehen in Formationen ihre Bahnen über dem Wasser, die Luft vibriert von den Flügelschlägen der bunten Schmetterlinge und Libellen. Sie erkunden das Dorf Hiriwadunna. Abends erzählen im Höhlentempel von Dambulla (UNESCO-Welterbe) Buddhas in allen Farben und Formen vom Leben und Verwehen des Erleuchteten. F/A

4. Tag, Mi: Buddhas Verwandlungsort

Mächtige Stupas umrunden Sie mit den Gläubigen in Anuradhapura (UNESCO-Welterbe), der größten Klosterstadt der sri-lankischen Antike. Das Pilgerziel Nummer eins hier: Sri Maha Bodhi, ein Ableger des Baums, unter dem sich der Königssohn in Buddha, den Erleuchteten verwandelte. Nachmittags erwartet Sie – mit sanftem Lächeln – der Buddha von Aukana. Gesprächiger als der steinerne Riese ist der Abt des kleinen Klosters nebenan. F/A

5. Tag, Do: Wolkenmädchen und Safari

Eine kleine Kletterpartie hinauf zum Löwenfelsen von Sigiriya (UNESCO-Welterbe). Ein Wahnsinnsblick und eine Felsenfestung voller Geschichten! Höchst verführerisch auch nach mehr als 1500 Jahren sind die Wolkenmädchen, von unbekanntem Künstlern auf den Fels getupft. Dann gehen Sie auf die Pirsch: der Minneriya-Nationalpark ist bekannt für seine besonders große Elefantenpopulation. Um den antiken Stausee versammeln sich während der Trockenperiode zahlreiche Dickhäuter. F/A

6. Tag, Fr: Königsstadt Polonnaruwa

Zwischen den Statuen, Tempeln und Palästen der Königsstadt Polonnaruwa (UNESCO-Welterbe) tauchen Sie ins alte Ceylon ein. Weltentrück und überirdisch schön: die liegenden Buddhas. Der Osten Sri Lankas öffnete sich erst nach Ende des Bürgerkriegs 2009 wieder für den Tourismus. F/A

7. Tag, Sa: Von der Sonne erleuchtet

Badetag am Meer: Ausschlafen, geruhsam frühstücken. Vielleicht ein Sprung ins Meer oder ein langer Spaziergang am Strand? F/A

8. Tag, So: Nach Kandy

Weiter geht es ins Hochland. Ein Platz voll Stille und Magie: Wo sich heute der schneeweiße Stupa von Mahiyangana erhebt, missionierte Buddha der Legende nach höchstpersönlich. Wasserbüffel, Schulkinder, Frauen in bunten Saris und knatternde Tuk-Tuks gleiten auf Ihrem Weg an Ihnen vorbei. Schließlich erreichen Sie Kandy, die stolze ehemalige Königsstadt. F/A

9. Tag, Mo: Stadt des heiligen Zahns

Sri Lankas Edelsteine sind echte Hochkaräter. Neugierig schauen Sie den Schleifern in einer Werkstatt auf die Finger. Dann spazieren Sie durch den berühmten botanischen Garten von Peradeniya. Abends locken schon von Weitem

die Trommeln und Flöten, von überall her strömen Pilger dem Zahntempel (UNESCO-Welterbe) entgegen. Sie sind bei der mystischen Tempelzeremonie mittendrin. F/A

10. Tag, Di: Teeberge

Sie rauschen durch tee grüne Berge Richtung Nuwara Eliya. Wie aus den Blättern Tee wird, erfahren Sie auf einer Plantage. Zwischen Fachwerkhäusern, britischem Rasen und Rosenbeeten träumten die Kolonialherren im kühlen Hochlandklima von Nuwara Eliya von ihrer grünen Heimat. F/A

11. Tag, Mi: In den Horton Plains

Kramen Sie den Pullover hervor – auf 2000 Metern Höhe ist es insbesondere in den frühen Morgenstunden frisch! Bäume tragen Moosmatten und Flechtenbärte im Horton-Plains-Nationalpark (UNESCO-Welterbe) – dem letzten Stückchen Bergnebelwald auf der Insel. Hier gingen die Briten mit der Flinte auf die Jagd. Sie jagen auf Ihrer Wanderung (3 Stunden, mittel) nur mit der Kamera. F/A

12. Tag, Do: Schulbesuch im Hochland

Durch das serpentinenreiche Hochland windet sich der Bus in die geschäftige Stadt Bandawela. Hier besuchen Sie eine lokale Schule. Bei einem Treffen mit den Lehrern haben Sie die Möglichkeit, mehr über das Schulsystem und die Ausbildung in Sri Lanka zu erfahren. F/A

13. Tag, Fr: Safari im Yala-Nationalpark

Eine Runde über den Markt zeigt den natürlichen Reichtum des Hochlandes. Tolle Aussichten eröffnen sich von Ella aus. Anschließend geht es im Yala-Nationalpark auf Safari: Sumpfkrokodile, Elefanten oder Bengalenwarane. Vielleicht läuft Ihnen ja sogar der scheue Leopard vor die Linse. F/A

14. Tag, Sa: Kolonialflair in Galle

Entlang der Südküste geht es in die UNESCO-Welterbestadt Galle. Weiße Kirchen, stolze Kaufmannshäuser und blühende Frangipanibäume erwarten Sie – Alt-Holland in den Tropen. Erst vor wenigen Jahren zogen Boutique-Hotels und Cafés in Kolonialvillen und ehemalige Manufakturen ein. Dann ab an den Strand! F/A

15. Tag, So: Unter Palmen

Genießen Sie den freien Tag in Ihrem Strandhotel! F/A

16. Tag, Mo: Hauptstadt Colombo

Rückfahrt nach Colombo. Gemeinsames Lunch in einem Restaurant. Anschließend kleine Stadtrundfahrt. Dann geht es zum Flughafen. Abends Rückflug mit Etihad von Colombo via Abu Dhabi nach Zürich (ca. 13:15 Std.). F/M

17. Tag, Di: Ankunft

Am Morgen Landung in Zürich.

F = Frühstück, M = Mittagessen, A = Abendessen

Reiseversicherungen

Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten.

Flug

Im Reisepreis enthalten ist der Linienflug mit Etihad Airways ab/bis: Zürich

| Hotels | | Änderungen vorbehalten | |
|---------------|--------|------------------------|-----------------|
| Ort | Nächte | Hotel | Landeskategorie |
| Habarana | 4 | Habarana Village | **** |
| Passekudah | 2 | Maalu Maalu | **** |
| Kandy | 2 | Cinnamon Citadel | ***** |
| Nuwara Eliya | 2 | Araliya Green Hills | **** |
| Bandarawela | 1 | Orient | *** |
| Tissamaharama | 1 | Chandrika | *** |
| Beruwela | 2 | Cinnamon Bey | ***** |

Reisepapiere und Impfungen

Schweizer Staatsbürger benötigen einen gültigen Reisepass und ein Visum. Impfungen sind nicht vorgeschrieben.

Klima

Durchschnittliche Höchsttemperaturen in °C im Juli:
Colombo 29

Im Reisepreis enthalten

- Linienflug (Economy) mit Etihad von Zürich via Abu Dhabi nach Colombo und zurück
- Flug-/Sicherheitsgebühren (ca. 200 €)
- Transfers, Ausflüge und Rundreise mit landesüblichen, klimatisierten Reisebussen
- 14 Übernachtungen in Hotels
- Unterbringung in Doppelzimmern
- Halbpension (Frühstücksbuffet, 14 x Abendessen), 1 x Mittagessen

Und ausserdem inklusive

- Speziell qualifizierte Studiosus-Reiseleitung
- Örtliche Führer
- Besuch einer Teeplantage
- Besuch einer lokalen Schule
- Pirschfahrten in Jeeps im Minneriya-Nationalpark und im Yala-Nationalpark
- Eintrittsgelder und Nationalparkgebühren
- Visagebühren und -beantragung
- Trinkgelder im Hotel
- Einsatz des Studiosus Audiosets
- Klimaneutrale Fahrten durch CO2-Ausgleich
- Ein Reiseführer pro Person

| Reisepreis in Euro | pro Person |
|----------------------|------------|
| 17 Reisetage | 3220,- |
| Einzelzimmerzuschlag | 875,- |

Hier finden Sie die Umrechnungstabelle für Schweizer Franken:
www.agb-sgr.com/chf.pdf

Mindestteilnehmerzahl: 21 Personen
Höchstteilnehmerzahl: 24 Personen
Sollte die Mindestteilnehmerzahl nicht erreicht werden, kann der Veranstalter bis spätestens am 21. Tag vor Reisebeginn vom Reisevertrag zurücktreten (näheres siehe Reisebedingungen).

Veranstalter und Reisebedingungen

Veranstalter dieser Reise ist die Studiosus Gruppenreisen GmbH, Riesstr. 25, 80992 München. Der Reisedienst LCH, Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, tritt lediglich als Vermittler auf. Die Reisebedingungen des Veranstalters sind im Internet unter www.agb-sgr.com druck- und speicherfähig abrufbar

Zahlung / Versicherungsschein

Zahlungen sind nur bei Vorliegen des Versicherungsscheines (wird mit der Reisebestätigung versandt) im Sinne des § 651 k Abs. 3 BGB fällig. Bei Vertragsschluss wird eine Anzahlung von 20% des Reisepreises, maximal jedoch 1000 € pro Person, fällig. Der restliche Reisepreis wird am 20. Tag vor Reiseantritt bzw. spätestens bei Erhalt der Reiseunterlagen fällig.

Buchung und Beratung

Reisedienst LCH
Frau Monika Grau
Pfungstweidstrasse 16
8005 Zürich
Tel.: 044 315 54 64
E-Mail: m.grau@LCH.ch

Anmeldeformular unter:
LCH.ch > für Mitglieder >
Reisedienst LCH > Spezialreisen LCH

Anmeldeschluss: 2.5.2018

Studiosus

smart & small

Auszeit mit Kultur

KLEINE GRUPPE
max. 15 Gäste



Studiosus smart & small
bietet Ihnen den perfekten
Mix aus Erholung und
Eintauchen in fremde Welten.

Ein locker gestaltetes Reiseprogramm lässt Ihnen richtig viel freie Zeit für Ihre individuellen Bedürfnisse und für pure Entspannung. Gleichzeitig öffnet Ihnen das Reisen in einer kleinen Gruppe eine Welt voller authentischer Begegnungen mit Einheimischen.

Ausgezeichnete Reiseleiterinnen und Reiseleiter

Unsere Reiseleiter kennen die Vielfalt des Landes und seine Traditionen. So vermitteln sie Ihnen einen lebendigen Eindruck von den Besonderheiten und Geheimnissen des Landes und von den Menschen, die dort leben.

In kleiner Runde Grosses erleben

So können Sie richtig eintauchen in fremde Kulturen: Sie wohnen in Unterkünften mit individuellem Charme. Ihre kleine Reisegruppe von maximal 15 Teilnehmern ermöglicht Ihnen unvergessliche Begegnungen mit dem Land und seinen Menschen.

Rundum-sorglos-Paket

Urlaub heisst Entspannung. Und damit Sie sich um nichts mehr kümmern müssen, haben wir schon alles optimal vorbereitet. Lehnen Sie sich zurück und lassen Sie sich von unseren Reiseleitern ganz entspannt durch Ihren Urlaub führen.

Reisedienst LCH
Telefon 044 315 54 64
www.LCH.ch

LCH
DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

Intensiverleben

SCHNEESPORTFERIEN

**Schneesichere
Aletsch Arena**

Mitten in den Walliser Alpen, am Fusse des imposanten Aletschgletschers, liegt das Sport Resort Fiesch. Gäste finden hier alles, was sie für aktive Ferien suchen. Das Sport Resort ist besonders für Schul- und Sportlager, Trainingslager und Bildungswochen geeignet. Besucherinnen und Besuchern stehen vom Einzel- oder Mehrbettzimmer bis zum rustikalen Chalet viele verschiedene Unterkunfts-möglichkeiten zur Verfügung. Mit einem Skilager in Fiesch ist man in Sachen Schneesicherheit auf der sicheren Seite, und das ab nur CHF 20.– pro Person. Das Hallenbad, der Fitnessraum und im Sommer die Minigolf- und Disc-Golf-Anlage können von allen Gästen gratis benützt werden. Für Gästegruppen mit Halb- und Vollpension stehen weitere Sport- und Freizeitanlagen zur Verfügung. Weitere Informationen: www.sport-resort.ch



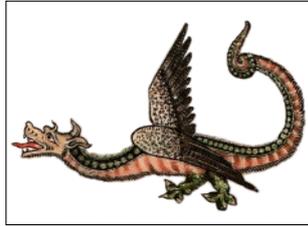
Foto: zVg

SCHÜLER AN DER UNI

**«Bestien»
erforschen**

Durch Serien wie «Game of Thrones» oder Filme wie «Harry Potter» sind Drachen und Werwölfe bei Jugendlichen sehr präsent. Woher diese «Bestien» kommen, können Schülerinnen und Schüler an der Universität Zürich erfahren und während eines Tages selbst zu Forschenden werden. Für eine Vertiefung im Rahmen einer Projektwoche stehen pädagogisches Material und eine fachliche Unterstützung zur Verfügung. Das vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte AGORA-Projekt von Prof. Richard Trachler vermittelt schülergerecht die aktuelle Forschung zu Tieren

und Bestiarien der französischen Literatur des Mittelalters. Interessierte Lehrpersonen aller Fächer sind eingeladen zum kostenlosen Einführungskurs am 18. Januar 2018 von 10 bis 14 Uhr. Informationen: www.rose.uzh.ch/animaux oder larissa.birrer@rom.uzh.ch



© British Library Board, Add MS 24686

PÄDAGOGIK

**Sinn-, werte-,
ressourcenorientiert**

Wie können Heranwachsende zu eigenverantwortlicher und sinnerfüllter Gestaltung ihres Lebens ermuntert werden? Wie können ihnen ihre Ressourcen, Potenziale, aber auch Grenzen bewusster gemacht werden? Und wie können sie zur Bewältigung der Aufgaben, die ihnen das Leben konkret stellt, ermutigt werden? Viktor Frankl (1905–1997) entwickelte mit seiner «Logotherapie» eine Lebensberatung und Psychotherapie, die sich verstehen lässt als werteorientierte «Wegleitung zur Sinnfindung». Ihre Methoden lassen sich auch in der Pädagogik gewinnbringend anwenden. Informationen zum Weiterbildungsangebot sind unter www.logotherapie.ch abrufbar.

VERANSTALTUNG

**Disziplin in der
Schule**

Im Kurs unter der Leitung von Prof. Dr. Jürg Rüedi «Disziplin in der Schule – Klassenführung konkret!» werden konkrete Fallbeispiele aus den Schulklassen aufgegriffen und nach Interventions- und Reaktionsmöglichkeiten gesucht. Theorieinhalte werden situativ eingefügt. Ausgangspunkte sind stets die Themen der Teilnehmenden: Dreinschwatzen, Nicht-Zuhören, Zuspätkommen oder andere Unterrichts-

störungen. Aber auch Fragen zur eigenen Strafpraxis oder zum Belohnungssystem können spannende Ausgangspunkte für den Kurstag bilden. Der genaue Ablauf wird zu Beginn des Tages festgelegt. Daten: 24.3., 19.5. und 1.9. 2018, von 10 bis 16 Uhr. Ort: Zürich, Institut Unterstrass. Anmeldung: www.disziplin.ch

VERMITTLUNG

Geschichtslabor

Woher komme ich? In was für einer Gesellschaft lebe ich? In einer Welt wachsender Komplexität prägen Vielfalt und Verschiedenartigkeit unsere Lebensrealitäten. Im Geschichtslabor gehen Schülerinnen und Schüler der Vergangenheit nach und machen sich auf die Suche nach ihrer eigenen Identität. Das Landesmuseum Zürich nimmt mit diesem neuen Vermittlungsangebot Bezug auf die Diversität der Gesellschaft. Im Museum setzen sich die Jugendlichen ausgehend von der persönlichen und der historischen Fotografie mit Identität und mit Erinnerungen aus ihrem eigenen Leben auseinander. In inszenierten Forschungslandschaften erschliessen sie Objekte und Themenfelder und ordnen diese in historische und kulturelle Zusammenhänge ein. Weitere Informationen: www.nationalmuseum.ch



Foto: © Schweizerisches Nationalmuseum

AUSSTELLUNG

**Die Schönheit
der Natur**

Das Naturhistorische Museum Basel zeigt bis zum 3. Juni 2018 exklusiv in der Schweiz die besten Naturfotografien des Jahres 2017. Atemberaubende Landschaften, überraschende Tierporträts und dramatische Naturschauspiele lassen Besucherinnen und Besucher eintauchen in die

Schönheiten und den Zauber der Natur. In diesem Jahr ist die Wahl der Jury als Handlungsauftrag zu sehen, als Appell, gemeinsam die fortschreitende Zerstörung der Natur aufzuhalten. «Wildlife Photographer of the Year» gehört zum weltweit grössten und prestigeträchtigsten Wettbewerb für Naturfotografie. Weitere Informationen: www.nmbs.ch



Foto: © Tony Wu

BURNOUT-PRÄVENTION

**Gesund im pädagogischen
Alltag**

Die Clinica Holistica Engiadina bietet Prävention und Therapie für alle Formen stressinduzierter Erkrankungen an. An Lehrerinnen und Lehrer werden hohe fachliche und menschliche Anforderungen gestellt. Daher sind sie gefährdet, Stressfolgeerkrankungen zu entwickeln. In der Spezialwoche «Gesund im pädagogischen Alltag» setzen sich Teilnehmende eine Woche lang intensiv mit ihrer eigenen Situation am Arbeitsplatz auseinander und erwerben Skills zur Vorbeugung von Stressfolgeerkrankungen. Sie verbessern z. B. die interaktiven Fähigkeiten, die Auftrittskompetenz und die Selbstfürsorge. Zudem erleben sie eine nachhaltige Erholung von Körper, Geist und Seele. Termine: 8.7. bis 14.7.18; 22.7. bis 28.7.18. Weitere Informationen: www.clinica-holistica.ch

WEITERBILDUNG

Kurze Sitzungen

Mit knapper Zeit Ziele erreichen: Tagesschulleitende erhalten am Kurs «Sitzungen – kurz und effizient» mehr Professionalität und Sicherheit in der Führungsarbeit und reflektieren ausgewählte Aspekte. 12. März 2018, 19 bis 21 Uhr, Bern. Informationen: www.phbern.ch/18.485.009

ONLINE-KINO

Land für Land die Welt erkunden

Ob im Kino, auf DVD oder im Online-Kino, mit den Filmen aus dem Verleih trigon-film reist man um die Welt. Regelmässig stellt die Schweizer Stiftung mit Fokus Süden und Osten Unterrichtsmaterialien online zur Verfügung. Neu aufgeschaltet sind Dossiers zu «The Life and Death of Otto Bloom», einer spielerischen Auseinandersetzung mit dem Phänomen Zeit, und zum Dokumentarfilm «Banana Pancakes and the Lonely Planet», der Fragen rund ums Reisen stellt. Der Unterricht lässt sich ideal via Online-Kino vorbereiten. Insgesamt stehen drei verschiedene Abos im Angebot: Basis, Standard, Förder. Will man jemanden beschenken (Geschenk-Abo), ist eine weitere Option möglich: Basis ½ (für ein halbes Jahr). Eine interaktive Weltkarte sorgt für den raschen Überblick und der Newsletter für Lehrpersonen für gezielte und dosierte Information. Seit Dezember ermög-

licht eine App das bequeme Streamen ab mobilen Geräten. Weitere Informationen: www.trigon-film.org



© trigon-film

KONZEPT

Störungsfreier Unterricht

Schluss mit Stress im Klassenzimmer. Viele Lehrpersonen empfinden Unterrichtsstörungen als grossen Stressfaktor in ihrem Berufsalltag. «Störungsfreier Unterricht» basiert auf Prävention. Dazu gehört das Wissen, wie man eine konstruktive Lernatmosphäre und einen guten Klassengeist entwickeln kann. Das Konzept des störungsfreien Unterrichts richtet sich an Lehrpersonen, die effektiver unterrichten und

auf Strafen verzichten möchten. Dies kann auf der Basis des lösungsorientierten Ansatzes (LOA) und dreier weiterer Werkzeuge gelingen. Die Praxis zeigt, dass durch dieses Konzept der Unterricht wesentlich ruhiger, das Klassenklima besser und der Lernerfolg grösser wird. Weitere Informationen: www.atelier-lebenskunst.ch

KURSE

Creaviva für Erwachsene

Immer öfter geschieht es, dass sich Erwachsene nach Freizeit- und Weiterbildungsangeboten erkundigen, die ohne Vorbildung besucht werden können. Seit 1. Januar 2018 bietet Creaviva als Antwort auf dieses Anliegen zwei neue Formate an. Sie sind eine in jeder Hinsicht farbige, unterhaltsame und kulinarisch leicht

verzierte Angelegenheit. Vor dem Hintergrund des grossartigen Schaffens von Paul Klee geht es einmal pro Monat unter der Leitung von erfahrenen Künstlerinnen und Künstlern um eigenes Gestalten: «Die blaue Stunde» findet am Donnerstagabend von 17.00 bis 18.30 Uhr statt. Eine zweite, etwas intensivere Möglichkeit bietet sich am Samstagmorgen von 9.30 bis 12.00 Uhr unter dem Namen «Mit Klee ins Wochenende». Mehr Informationen zu weiteren Erwachsenenkursen finden Sie unter www.creaviva-zpk.org/erwachsenenurse



Foto: Philipp Zinniker

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.

OPITEC

Ihr einzigartiger Partner und Anbieter für
Werken, Technik, Freizeit und Hobby



NEW

EasyLine

OPITEC Easy-Line Spinner Hexagon

Ganz einfach in wenigen Schritten ohne Bohren und Sägen einen eigenen Holz-Spinner bauen. Einfach die gelaserten Holzteile miteinander verleimen. Die Muttern versetzen den Spinner mit einem Schnipp in eine Rotation. Die Werkpackung enthält alle benötigten Teile und eine Anleitung. Erforderliche Arbeiten: Leimen und Bemalen.

Maße: ca. 70 x 70 x 8 mm

118613 1 Stück 6,95
ab 10 Stück 6,25



NEW

EasyLine

OPITEC Easy-Line Spinner Disc

Ganz einfach in wenigen Schritten ohne Bohren und Sägen einen eigenen Holz-Spinner bauen. Einfach die gelaserten Holzteile miteinander verleimen. Die große freie Oberfläche lässt viel Freiheit zur farbigen Gestaltung. Die Muttern im Inneren des Spinners versetzen ihn mit einem Schnipp in eine Rotation. Die Werkpackung enthält alle benötigten Teile und eine Anleitung. Erforderliche Arbeiten: Leimen und Bemalen.

Maße: ca. 80 x 80 x 8 mm

118624 1 Stück 6,95
ab 10 Stück 6,25



NEW

EasyLine

OPITEC Easy-Line Spinner Hurrikan

Ganz einfach in wenigen Schritten ohne Bohren und Sägen einen eigenen Holz-Spinner bauen. Einfach die gelaserten Holzteile miteinander verleimen. Die große freie Oberfläche lässt viel Freiheit zur farbigen Gestaltung. Die Muttern im Inneren des Spinners versetzen ihn mit einem Schnipp in eine Rotation. Die Werkpackung enthält alle benötigten Teile und eine Anleitung. Erforderliche Arbeiten: Leimen und Bemalen.

Maße: ca. 75 x 75 x 8 mm

118635 1 Stück 6,95
ab 10 Stück 6,25



www.opitec.ch

OPITEC (Schweiz) AG - H. Pestalozzistrasse 1 - 1707 Freiburg
Tel.: 026 488 38 39 - Fax 026 488 38 38 - E-Mail: info.ch@opitec.com - Internet: www.opitec.ch

Anerkennung geht über gerechte Entlöhnung

Zum Schluss fühlt BILDUNG SCHWEIZ einer spannenden Persönlichkeit auf den Zahn. Diesmal gehen drei Fragen an Nationalrätin Marina Carobbio Guscetti.

BILDUNG SCHWEIZ: Der LCH unterstützt Diskriminierungsklagen bezüglich der Entlöhnung von Kindergarten- und Primarlehrpersonen. Wie beurteilen Sie das?

MARINA CAROBBIO GUSCETTI: Diese Klagen sind berechtigt. In dem Sinne teile ich die Haltung des LCH und beurteile sie als positiv. Aus dem Lohnanalysebericht geht klar hervor, dass vor allem die Löhne auf der Kindergartenstufe diskriminierend tief sind. Da in dieser Berufsgruppe fast ausschliesslich Frauen tätig sind, handelt es sich hierbei auch um eine Genderdiskriminierung. In einigen Kantonen wird in der Bildung gespart, die Zahl der Schülerinnen und Schüler pro Klasse wird angehoben, mehr Unterrichtsstunden werden verlangt. Statt in die Bildung zu investieren, wird abgebaut! Die Folgen dieses Abbaus können gravierend sein und die Qualität unserer Schulen ernsthaft beeinträchtigen. In unserem Land ist Bildung eine wesentliche Ressource, die nötigen finanziellen Mittel müssen aus diesem Grund gewährleistet werden und die wichtige Rolle der Lehrpersonen, gerade auch auf Kindergarten- und Primarschulstufe, muss anerkannt werden. Diese Anerkennung beinhaltet auch eine gerechte Entlöhnung.

Sie sind Präsidentin der Nationalen Arbeitsgemeinschaft Suchtpolitik NAS-CPA. Welche Rolle kommt aus Sicht Ihrer

Organisation den Lehrpersonen in der Suchtdebatte zu?

Die NAS-CPA ist eine Drehscheibe zwischen Fachverbänden, Gesellschaft und Politik und will die Diskussion über Suchtpolitik zwischen verschiedenen Akteuren fördern. Mitglieder sind sowohl Organisationen, die sich fachlich mit Sucht- und Drogenpolitik auseinandersetzen, als auch solche, die in ihrem beruflichen oder



Marina Carobbio Guscetti. Bild: zVg

gesellschaftlichen Engagement mit Sucht in Berührung kommen. Die NAS-CPA beschäftigt sich mit Sucht in Bezug auf illegale und legale Substanzen sowie davon unabhängige Formen wie Spiel- oder Internetsucht. Lehrpersonen sind aufgrund ihrer alltäglichen Erfahrungen wichtige Akteure. Für uns ist es bedeutsam, ihre Meinung zu hören und von ihnen Inputs zu Prävention und Umgang mit Sucht zu erhalten. Ziel

unserer Suchtpolitik ist, menschliches Leid und gefährdendes Verhalten zu verhindern und zu vermindern. Sie verfolgt insbesondere die Förderung und den Schutz der Kinder und Jugendlichen. Dieser Ansatz bedingt den Einbezug der Lehrpersonen!

Im Jahr 2019 werden Sie voraussichtlich Präsidentin des Nationalrats. Auf welche Themen werden Sie sich in Ihrem Präsidentschaftsjahr konzentrieren?

Als ich mich als Nationalratspräsidentin zur Verfügung stellte, habe ich gesagt, dass ich nicht nur zwischen den verschiedenen Sprachregionen, sondern auch zwischen den verschiedenen Bewohnerinnen und Bewohnern dieses Landes Brücken schlagen will, um gegen Ausgrenzung zu kämpfen und die Chancengleichheit zu erhöhen. In diesem Zusammenhang wird Bildung eine grosse Bedeutung haben. Ein qualitativ hochstehendes, allen zugängliches und inklusives Bildungswesen ist die Chance für die Zukunft unseres Landes, aber auch für die Zukunft unserer Jugend. Bildung gibt die Möglichkeit, sich zu integrieren und Barrieren zu überwinden. Chancengleichheit in der Gesellschaft, auf dem Arbeitsmarkt und in der Politik ist stark mit dem Thema Gender verknüpft. Für mich als Frau wird das sicher auch ein Hauptanliegen während meines Präsidentschaftsjahres sein. ■

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Förderung der MINT-Bildung

Das Programm «Netzwerk MINT-Bildung» will diese Fächer in der obligatorischen Schule durch die Zusammenarbeit bei der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen aufwerten. Eines der über 20 Projekte wird exemplarisch vorgestellt.

In den Grundkompetenzen fit sein

800 000 Menschen in der Schweiz leiden an Illetrismus, an einer Lese- oder Schreibschwäche. In Kursen können Betroffene ihre vier Grundkompetenzen in Lesen, Schreiben, Rechnen und Informatik fördern und verbessern.

Abschluss der Integrationsserie

Mit einer Reportage in Brig kommt die Serie von BILDUNG SCHWEIZ zur schulischen Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher zum Abschluss.

Die nächste Ausgabe erscheint am 6. Februar.



No. 01-17-575563 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership



GEDRUCKT IN DER SCHWEIZ.
IMPRIMÉ EN SUISSE.
STAMPÀ EN SVIZRA. 
STAMPATO IN SVIZZERA.



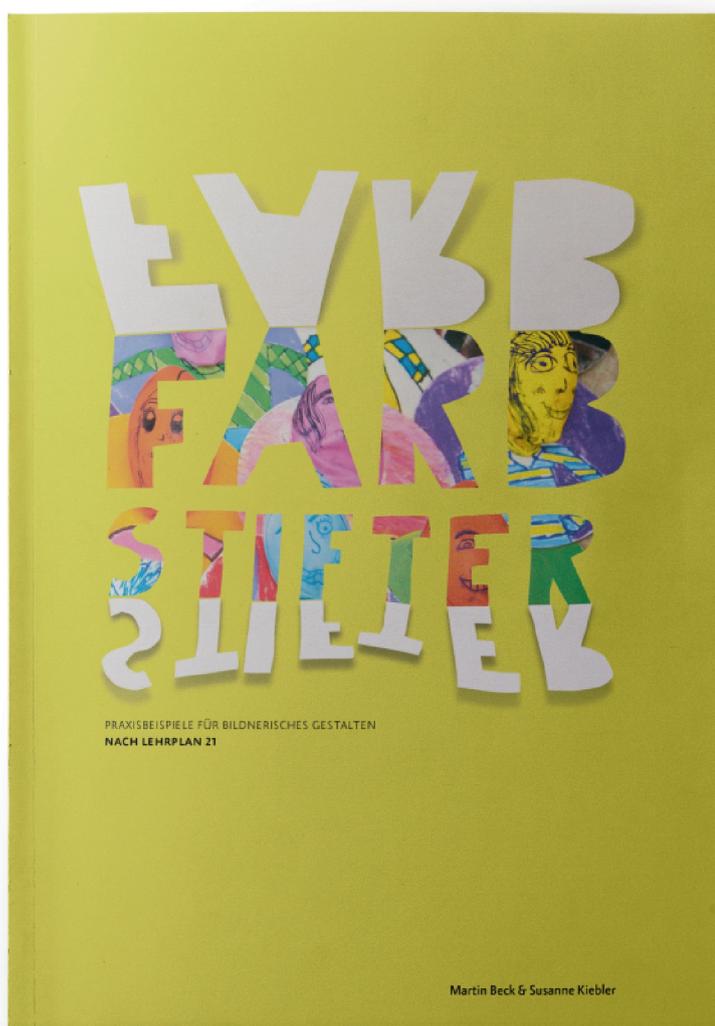
FARBSTIFTER

Praxisbeispiele für Bildnerisches Gestalten
nach Lehrplan 21

Farbstifter / PRAXISBEISPIELE FÜR BILDNERISCHES GESTALTEN



Anhand erprobter Aufgabenbeispiele aus dem BILDNERISCHES GESTALTEN wird detailliert aufgezeigt, wie Bildfindungen kreativ und eigenständig gelingen können und mit dem *Lehrplan 21* in den Zyklen I und II übereinstimmen.



CARAN D'ACHE
Genève

Autoren: **Martin Beck und Susanne Kiebler**,
Dozierende der Pädagogischen Hochschule Thurgau

Verlag & Herausgeber: **Caran d'Ache SA**
CH-1226 Thônex-Genève

Preis: CHF 35.-
1. Auflage: Oktober 2017 / 80 Seiten, Farbe

ISBN: 9782970118701 / Ref. 100016.103
Erhältlich im Onlineshop unter www.carandache.com